

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pannsch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3. Fernsp. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1,70 Mk., 2 Exempl. 2,90 Mk. In der Erprobung und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die 7gepaltene Kolonnenzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Zeitungsverzeichnis Seite 443.

Nr. 3.

Magdeburg, Mittwoch den 4. Januar 1911.

22. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Die Jungtürken am Scheideweg.

In einem sehr unruhigen Zustande tritt die Türkei in das neue Jahr ein. Das Vertrauen zu den Männern des neuen Regimes ist stark erschüttert. Das bedeutet gewiß noch durchaus nicht, daß der Parlamentarismus seine Stütze einbüßt; im Gegenteil, er schlägt immer mehr Wurzeln in den Boden, es bildet sich eine politische öffentliche Meinung, die bereits bei verschiedenen Gelegenheiten sich gezeigt hat. Das ist aber mit einer Quelle der Unzufriedenheit.

Man ist enttäuscht. Man erwartete große Reformwerke. Man sprach ja immer von einer Wiedergeburt des Landes, und man sieht nur eine steigende Unentschiedenheit der Regierung in allen Dingen, mit Ausnahme der Anwendung der Militär- und Polizeigewalt. Selbst Leute, die durchaus auf dem Boden der starken Militärgewalt der Regierung stehen und vor Gewaltmaßnahmen nicht zurückschrecken, sind enttäuscht, da sie, außer dieser ewigen Hervorkehrung der Armee, nichts andres zu sehen bekommen.

Seit dem Aufstande des 31. März ist eine schroffe Wendung in der Taktik der Jungtürken eingetreten. Obwohl sie überraschend schnell mit der Revolte fertig wurden, leben sie doch seitdem in fortgesetzter Angst vor einem reaktionären Rückschlag. Seitdem nehmen sie in ihren Maßnahmen vor allem Rücksicht auf die rückständigen Elemente. Das zeigt sich sowohl in großen wie in kleinen Dingen, zum Beispiel in dem Verbot der Enthüllung des Frauenantlitzes und der Wiedereinführung der Theaterzensur. Eine mohammedanische Frau, die ohne Schleier ausgeht, darf ungestraft von der Menge insultiert werden; noch mehr, sie läuft Gefahr, von einem Schutzmann angehalten und zur Wache gebracht zu werden.

Die neue Regierung zeigt sich mäßig bis zum Übermaß; statt die Schwierigkeiten zu überwinden, sucht sie ihnen zu entgehen. Sie unterläßt Reformen, die sie selbst für unbedingt notwendig erklärt hat. Sie möchte ihre eigene Klugheit noch an Klugheit übertreffen. In echt orientalischer Weise werden die Entscheidungen hinausgeschoben, um keinen Widerspruch zu erregen. Sie begnügt sich am liebsten mit halben und zehntel Maßregeln, mit dem Schein einer Handlung. Dieser Mangel an revolutionärer Energie entmutigt die fortschrittlichen Elemente und steigert erst recht den Widerstand der Reaktionäre.

Die wichtigste soziale Frage der Türkei ist vorläufig und noch für geraume Zeit die Agrarfrage. Das weiß man sehr gut, aber gerade deshalb wagt man es nicht, an ihre Lösung heranzutreten. Und doch dreht sich alles um diese Frage. Ob es sich um die Entwicklung der Finanzen, oder um die Entwicklung der Industrie, oder die Entwicklung der Militärmacht des Landes handelt, alles hängt hier von der Lösung des Agrarproblems ab.

Es gibt in der europäischen und asiatischen Türkei eine große Mannigfaltigkeit der Formen des Grundbesitzes und der Grundherrschaft, eine viel geringere Verschiedenheit des landwirtschaftlichen Betriebs. Die Entwirrung dieser vielfach verflochtenen Eigentums- und Herrschafts- bzw. Abhängigkeitsinteressen führt aber überall zur Lösung eines gemeinsamen Doppelpblems: 1. wie fördert man die landwirtschaftliche Kultur?, 2. wie sichert man den Wohlstand der Bauernmassen? Wie in Rußland ist auch in der Türkei die Bauernfrage das erste Problem, welches der bürgerliche Staat zu lösen hat. Je mehr man sich dessen bewußt ist, desto weniger wagt man es, das Problem auch nur aufzuwerfen.

Außer der Bauernfrage schlummern noch andre soziale Probleme in den Tiefen des Volkes. Denn neben agrarischen Distrikten zeigt die Türkei eine starke städtische Bevölkerung. Es genügt, auf die Weltstadt Konstantinopel zu verweisen, die ein Problem für sich ist. Man fürchtet sich, diese Dinge zu entschleiern, wenn sich auch nur die geringste Regung in den Massen zeigt oder der Versuch gemacht wird, die Massen politisch aufzuklären. So hat man dieser Tage ohne jeden stichhaltigen Grund die in griechischer Sprache erschienene sozialistische Arbeiterzeitung „D Ergatis“ (Der Arbeiter) verboten. Ich weiß nicht, inwiefern der über Konstantinopel verhängte Belagerungszustand den reaktionären Umtrieben Abbruch getan hat, sicher aber ist, daß er zielbewußt und skrupellos gebraucht wird, um jede freiheitliche Bewegung, die über die von der Regierung bzw. dem Komitee gezogene Schnur hinausgeht, zu unterdrücken. Besonders haben die „Demokraten“ darunter zu leiden, deren Zeitungen eine nach der andern inhibiert werden. Sie sind nichtsdestoweniger

guter Hoffnung, und ein leitendes Mitglied dieser Partei versicherte mir neulich, daß sie bei den nächsten Wahlen eine starke Minderheit, bis zu 30 Prozent der Gesamtzahl, erringen zu können glauben.

Ich habe „Demokraten“ in Anführungsstriche gesetzt, weil sie eine gemischte Gesellschaft darstellen und Elemente mitführen, von denen die Partei selbst bei ernstlicher Gelegenheit sich vor aller Öffentlichkeit losläßt. Das ist hier das Schicksal jeder oppositionellen Partei. Es laufen im Land eine Menge politischer Abenteurer herum, die persönliche, gelegentlich sehr unlautere Zwecke verfolgen und sich dabei ein politisches Mäntelchen umwerfen. So gibt es in Konstantinopel einen gewissen Hilmi, der sich einen Sozialisten nennt und ab und zu ein Plättchen erscheinen läßt, das, wie versichert wird, den Charakter eines Revolverblattes trägt. Ich teile das deshalb mit, weil um Hilmi sich eine Anzahl jüngere Leute gruppieren, die unter seinem Einfluß stehen, und wenn diese Gesellschaft vielleicht einmal einen dummen Streich begeht, man nach alter Erfahrung es nicht unterlassen würde, die Sache auf das Konto der Sozialdemokratie zu schieben.

Der mangelnde Entschluß, große wirtschaftliche Reformen durchzuführen, hat eine Stagnation der Finanzen zur Folge. Vieles ließe sich allein durch Aenderung des verworrenen, unzweckmäßigen und bedrückenden Steuersystems erreichen, doch auch hier wagt man es nicht, energisch einzugreifen. Auf finanziellem Gebiet bestehen allerdings spezielle Schwierigkeiten in der Bindung der türkischen Finanzen durch die Großmächte.

Nun denke man sich noch hinzu die Kämpfe in Arabien, die Anarchie in Mesopotamien, die Kämpfe mit den Drusen, die fortgesetzten „Zwischenfälle“ an der albanisch-montenegrinischen Grenze, und man wird begreifen, daß die Autorität der Regierung — des „Kerimes“ — mit jedem Tag abnimmt. Die Debatten um das Manifest des Großwesirs haben das Ansehen der Opposition sehr gehoben. Dazu kommt, daß die Uneinigkeit im Ministerkabinett und in der Majoritätspartei immer schärfer hervortritt. Ein Minister ist bereits abgehaspelt worden. Andre müssen folgen, aber sie wollen nicht, und notgedrungen hat man jetzt aus der Mitte der Majoritätspartei selbst zu Interpellationen gegriffen, um die mißliebigen Minister zu Falle zu bringen.

Eine Aenderung der Regierungspolitik im Sinn einer energischen Reformtätigkeit ist unvermeidlich.

Parbus.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 3. Januar 1911.

Eine interessante Reichstagserversamml.

In der Nacht zum 2. Januar starb der Zentrumsmitglied Abgeordnete Alois Schmid, der den 6. schwäbischen Wahlkreis Zimmernstadt-Bindau seit 1893 im Reichstag vertreten hat. Der Kreis ist aber keineswegs sicherer Zentrumsbesitz, 1887 war er nationalliberal, und seit jener Zeit hat sich die nationalliberale Partei in Zimmernstadt-Bindau stets in erheblicher Stärke behauptet. Bei den beiden letzten Wahlen gestaltete sich das Stimmenverhältnis wie folgt:

	1903	1907
Nationalliberale	9 593	10 633
Zentrum	11 017	12 013
Sozialdemokraten	1 343	1 999

Bei der Stichwahl von 1907 gewann der als Aiteingefessener, im Kreis angesehene Zentrumskandidat noch 1823 Stimmen, während der Nationalliberale seine Stimmenzahl nur um knapp 200 erhöhte. Schmid ging mit 13 836 gegen 10 831 nationalliberale Stimmen als Sieger durchs Ziel.

Damals gebärdete sich das Zentrum demokratisch-oppositionell und als Vertreter süddeutscher Eigenart gegenüber dem mit dem konservativen Stodpreucentum verbundenen Nationalliberalismus. Heute hat sich das Blatt gewendet. Das Zentrum hat als Knecht des preußischen Junkertums den Nationalliberalen den Rang abgelassen und zugunsten des preußischen Militarismus das Volk mit unerträglichen neuen indirekten Steuern belastet. Nun muß man freilich damit rechnen, daß der Stamm der Zentrumswähler von solchem Wandel der Dinge völlig unberührt bleiben wird, denn mehr als irgendeine Partei, die Konservativen ausgenommen, stützt sich das Zentrum auf Massen, die politisch völlig unwissend, bis zuletzt nicht merken, wohinans der Kurs geht. Neben diesen politisch gänzlich stumpfen Massen gibt es aber auch Zentrumswähler, die etwas gewedter sind, und die nicht gewillt sein werden, eine stodpreußisch-volkseindliche Politik mit ihrer bisherigen Partei mitzumachen.

Da der Ausgang dieser Erntewahl, so knapp vor den allgemeinen Reichstagswahlen von großer vorbildlicher Be-

deutung sein wird, dürfte das Zentrum die allergrößten Anstrengungen machen, um der wohlverdienten Niederlage zu entgehen. Eine Stichwahl, bei der die Sozialdemokratie den Ausschlag zu geben hätte, kann ihm bei den gegenwärtigen veränderten Verhältnissen in keiner Weise willkommen sein.

Es würde in Zimmernstadt-Bindau wie in zahlreichen andern schwarzen Wahlkreisen des Südens und des Westens längst schon ganz anders aussehen, wenn es dort einen bürgerlichen Liberalismus gäbe, auf dessen liberale Gesinnung man sich verlassen könnte. Heute zieht der Liberalismus seinen Vorteil daraus, daß das Zentrum ihn an reaktionärer Haltung übertrumpft; er hätte viel größere, solidere und ehrenvollere Vorteile erzielen können, hätte er sich bemüht, in Fragen der Demokratie und der Sozialreform dem Zentrum voranzugehen. —

Stimmen und Mandate.

Die Betrachtungen der bürgerlichen Presse zum Jahreswechsel sind meist mehr als auf die Vergangenheit auf die Zukunft gerichtet und auf die allgemeinen Reichstagswahlen, die uns das Jahr 1911 bringen wird. Dabei ist es auffällig, daß sich die meisten bürgerlichen Zeitungen viel weniger um die Zukunft der eignen Partei kümmern, als um die der Sozialdemokratie. Alle scheinen sie hypnotisiert auf diesen einen Punkt hinzustarren, alle scheint nur die eine Frage zu beschäftigen: Wie wird die Sozialdemokratie von jetzt in einem Jahre dastehen?

Das ist eine Frage an das Schicksal, die auch uns lebhaft interessiert. Aber es scheint doch recht oberflächlich, wenn man sich, wie es meist geschieht, auf ein Kätzchen beschränkt, wieviel Mandate die Sozialdemokratie bei den nächsten Wahlen erhalten werde. Lebten wir in demokratisch-parlamentarischen Verhältnissen, dann wäre allerdings solche einseitige Zuweisung berechtigt, denn dann würde die Sozialdemokratie in einer ihrer Stimmenzahl entsprechenden Stärke ins Parlament einziehen, und würde dieser Stärke entsprechend als Faktor der politischen Regierungsgewalt in Frage kommen. Die deutsche Sozialdemokratie hat aber die doppelte Aufgabe zu lösen, einmal die Mehrheit des deutschen Volkes in dauernder Geschlossenheit um ihre Fahne zu scharen, dann aber auch dem Mehrheitswillen des Volkes zur Anerkennung zu verhelfen.

Für die Sozialdemokratie handelt es sich also nicht nur darum, Mandate zu bekommen, sondern auch darum, solche Zustände zu schaffen, daß sie mit ihren Mandaten etwas Rechtes anfangen kann; daß ein normales Verhältnis geschaffen wird zwischen Stimmenzahl, Mandatszahl und politischer Machtverteilung. Von diesen Zuständen sind wir aber noch recht weit entfernt, sie können nur erreicht werden, wenn es gelingt, bestimmte verfassungsrechtliche Reformen durchzusetzen, von denen die preußische Wahlreform die allerwichtigste ist.

Die sozialdemokratische Partei kann sich daher auch nicht auf den Standpunkt stellen, zu erklären: „Wir wollen möglichst viel Mandate haben, und alles andre ist uns gleichgültig.“ Von solcher Mandatsjägerei, wie sie bei den bürgerlichen Parteien gang und gäbe ist, ist die Sozialdemokratie weit entfernt. Auf ein Mandat mehr oder weniger kann es ihr gar nicht so sehr ankommen, solange sie weiß, daß sie ohnehin keine Aussicht hat, entsprechend ihrer wirklichen innern Stärke in einem starken Parlament vertreten zu sein.

Viel wichtiger als ein halbes Duzend Mandate auf oder ab ist für sie zweierlei: Erstens die Zunahme ihrer Wählerstimmen, in der sich ihre wachsende Kraft offenbart, die ihr entgegenstehenden Hemmungen zu überwinden. Zweitens die möglichste Schwächung jener ihrer Gegner, die das herrschende System der politischen Unterdrückung in seiner Reinkultur vertreten.

Wird die Rechte in den kommenden Wahlen zerschmettert und erfährt die Sozialdemokratie einen außerordentlich starken Stimmenzuwachs, dann wird die Zeit gekommen sein, den Verweigerern der Volksrechte noch anders zum Lauge aufzuspielen als bisher. Selbstverständlich wird die Sozialdemokratie auf kein Mandat verzichten, das sie bekommen kann, das darf sie schon deshalb nicht, weil es im nächsten Reichstag bei folgenreicheren Abstimmungen sehr leicht auf eine einzige Stimme ankommen könnte. Aber sie wird sich nicht ein paar Mandate zuliebe auf Handel und Gängel einlassen, die sie von ihrem politischen Hauptziel ablenken würden.

Wenn z. B. das Berliner Zentrumsblatt der Sozialdemokratie vorrednet, daß sie durch ihre scharfe Stellung gegen das Zentrum da und dort, namentlich in Bayern, ihre Mandatsaussichten verschlechtert, so macht es sich bloß lächerlich. Wegen der Mandatslosigkeit, die uns da verloren

gehen sollen, schänden wir noch keine Antimodernisteneide. Hauptfrage ist, möglichst viel Wähler um die rote Fahne zu führen, Hauptfrage ist ferner, möglichst viel Schwarzhaue aus dem Kempel hinaus zu befördern, das Weitere findet sich dann schon, und die „Germania“ hat es nicht nötig, sich darüber unsern Kopf zu zerbrechen.

Die Nationalliberalen auf die Knie!

Die Nationalliberalen gleich Sozialdemokraten zu bewerten, d. h. sie bei Stichwahlen mit einem stärkern sozialdemokratischen Gegner erbarmungslos durchfallen zu lassen, schlägt in einem Leitartikel ein v. Bülow-Förchow vor. Dieser v. Bülow meint, „keine Scheu vor unbegründeten Vorwürfen“ dürfe die Konservativen davon abhalten, solche taktischen Grundsätze aufzustellen.

Der v. Bülow auf Förchow zeigt sich auf diese Art als ein in seiner Weise vorurteilsloser Politiker. Er denkt nur an die Wahlgeschäfte seiner eignen Partei, und er hat gar nichts dagegen, wenn an Stelle der „nationalen“ Liberalen, die man sonst haben könnte, ein paar Sozialdemokraten in den Reichstag gelangen. Diese Vorurteilslosigkeit des Junkers v. Bülow auf Förchow kann bei den Wahlen für uns ganz nützlich werden; wir sehen daher nicht an, sie dankbar anzuerkennen.

Es wirkt freilich wie eine Szene aus einer Posse, wenn dieselben Junker, die in ihrer Wut über die unbotmäßige Haltung eines Teiles der Liberalen mit einer kaum mehr indirekten Unterstützung des Umsturzes drohen, den Liberalen blutige Vorwürfe machen, weil sich diese nicht blindlings von vornherein bereit erklären, jeden Junker gegenüber jedem Sozialdemokraten herauszufahren. Und daß zahlreiche Liberale diese Vorwürfe sogar noch für berechtigt erklären, ist der Gipfel der Komik.

Bei den Junkern ist es immer so gewesen: sie dürfen verschiedenes, was die andern Leute nicht dürfen. Sie dürfen an die geschwundene Mistgabel appellieren, dürfen von trachenden Thronen reden, dürfen damit drohen, „unter die Sozialdemokraten“ zu gehen. Das und noch viel mehr dürfen sie; dazu sind sie ja die Junker. Aber es soll sich einmal so ein gewöhnlicher Liberaler erlauben, einen ähnlich großen Mund zu haben, und, wie der Berliner sagt, auch einmal eine Linde zu riskieren, und sofort wird Sodom und Gomorra auf die sündigen Häupter herabgeschoren.

Dieses Stück ist schon mehr als einmal gespielt worden, und es hat immer noch damit geendet, daß der Liberalismus zerfnirscht in sich ging und tat, was die Gejrenge ihm befohlen.

Auflösung des Zapentrustes?

Unter großen Schwierigkeiten setzten sich die Veräußerungsbestrebungen in der Zapenindustrie durch, aber auch nachdem sie jetzige Gehaltsgegenstände hatten, blieb der erwartete Zustand einer überragenden Beherrschung des Marktes durch die veräußerten Betriebe aus. Unter der Firma Zapen-Industrie-Aktien-Gesellschaft, als „Diag“ bekannt, vereinigten sich zwölf bedeutende Zapenfabriken, später verband sich die „Diag“ mit dem Verein deutscher Zapenfabrikanten, dem 24 Fabriken angehören, zu dem Kartell deutscher Zapenindustrie. Die dem Kartell von 26 Fabriken standen etwa 13 bis 20 Arbeiter gegenüber, denen es zweifellos gelang, eine unbefchränkte Herrschaft des Kartells nicht aufkommen zu lassen.

Durch die dauernden Preisstürze werden beide Parteien fast in Mitleidenhaftigkeit gezogen, was sich aus den Abschüssen verschiedener Zapenfabriken denn auch zur Genüge ergibt. Dieser Zustand führte wiederholt zu dem Gerüchten, daß die „Diag“ mehr und mehr unter inneren Gegenjahren fränke, die Gerüchte erfuhren eine gewisse Bestätigung, als im Herbst 1910 die Zapenfabrik der vormaligen Firma Hanja, Jörn u. Co., sich wieder von der „Diag“ löste. Von der Fortsetzung der „Diag“ wurde über die Beweggründe dazu mitgeteilt, die ausschlaggebenden Punkte hätten sich nicht gut dem Diag-Rahmen anreihen lassen, so daß es nicht möglich war, dieser Abteilung innerhalb der „Diag“ die der Größe des Werkes entsprechende Beschäftigung zu verschaffen. Von anderer Seite hingegen wurde behauptet, die Firma Hanja, Jörn u. Co., die vor der Diagründung dem eng- und weite Zapenmarkt gedient, habe infolge der Enttäuschung über die Entwicklung der „Diag“ unter beträchtlichen Verlusten die Auflösung herbeigeführt.

Kürzlich verlautete, daß auch die Zapenfabrik Georg Großheim (Eberfeld) sich von der „Diag“ trennen, jetzt berichtet die „Berliner Morgenpost“ von der Auflösung einer dritten Zapenfabrik. Es handelt sich um die Papier- und Zapenfabrik Hermannsberg vorm. Scherer u. Dierlein Abt.-Ges. Im Hinblick auf diesen werden nun von neuem Gerüchte über Liquidationsabsichten der „Diag“ wiedergegeben.

Schließlich dürfte es sich bei diesen Gerüchten um Wünsche von interessierter Seite handeln, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß die hochgekauften Erwartungen der Diag-Beteiligten auf Verwirklichung in absehbarer Zeit keine Aussicht haben und deshalb eine Spannung vorhanden bleiben wird. Dem genannten Punkte wird zu der Bildung von der Auflösung der Papier- und Zapenfabrik Hermannsberg geschrieben, eine Auflösung der „Diag“ würde bewirken, daß sich die Zapenindustrie, eine zu ungewissermaßen die Industrie, zur Kartellierung nicht eignet. Eine dauerhafte Schlußfolgerung läßt sich durch nichts begründen. Wünschenswert wäre die Fortsetzung von diesem Kartell in der Zukunft, eine langfristige und rechtliche Vereinigung der Zapenfabriken sind sehr wohl außerordentliche Vorteile zu erzielen. Der Kartellvertrag der „Diag“ ist jedoch aus der Überzeugung einer völligen Betriebsstilllegung entstanden, die notwendigsten Schritte werden technisch in aller Form fortgesetzt werden, jede Fabrik arbeitet in ihrer früheren Weise weiter, dadurch werden die erwarteten Vorteile der Fusion zu einem großen Teil verfehlt.

Freude an Orden und Titeln.

Der hündlerische „Pfälzische Kurier“ höhnt: „Als der frühere Reichstagspräsident Graf Stolberg von einem konservativen Abgeordneten einmal gefragt wurde, warum er denn stets zu seinen Abenden „im Frack“ einlade, während man früher doch immer „im Gehrock“ erschienen sei, antwortete er mit dem ihm eignen Nachen: „Weil die Freimaurigen ihre Orden so fürchtbar gern spazierentragen, und das geht nur zum Frack.“

Die Geschichte ist nicht nur nett und lehrreich, sondern auch wahr, und paßt brillant zu dem „Illustrierten“ Reisegepäck des freimaurigen Offiziersführers Dernburg, der auf jeden Rohrplattentoffer und jede Gutschachtel sich mit großen Leitern malen ließ „Exzellenz Dernburg“.

Gefälschte Flugblätter.

Von genau unterrichteter Seite geht unserm Stuttgarter Parteiblatt die Nachricht zu, daß im ganzen 15. Armeekorps — ob in der gesamten Armee, entzieht sich der Kenntnis des Gewährungsmanns — ein streng vertrauliches Schreiben im Umlauf ist, nach welchem an die über die Feiertage beurlaubten Soldaten von sozialdemokratischer Seite Flugblätter verbreitet worden sein sollen. Die Militärbehörde setzt nun voraus, daß diese Flugblätter von sozialdemokratisch gesinnten Mannschaften in die Kasernen gebracht werden, und befiehlt daher, daß die Leute bei ihrer Ankunft aus den Ferien sofort nach den Schriften untersucht werden.

Es bedarf nicht erst der Versicherung, daß die Sozialdemokratie mit der Sache nicht das geringste zu tun hat. Sie lehnt entschieden und unter allen Umständen jede Agitation unter den aktiven Soldaten ab. Zum Ueberflus beweist aber auch das in Frage kommende Flugblatt, daß tatsächlich existiert, daß es sich um einen plumpen Schurkenstreich handelt, der manche junge Leute im Waffentod ins Unglück stürzen kann. Den Soldaten wird zugemutet, am 27. Januar (dem Geburtstag des Kaisers) den Gehorsam zu verweigern und den Parademarsch nicht zu machen! „Nachge für 1849 und 1866... Das Volk steht auf unserer Seite!“ so lauteten die Tiraden, von denen kaum anzunehmen ist, daß sie dem Gehirn eines Karrenhäuslers entsprungen sind.

Niel näher liegt, daß Werkzeuge einer Gesellschaft, die die Sozialdemokratie ausrotten will, die Hand im Spiele haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach soll mit den Flugblatt die Gefährlichkeit der Sozialdemokratie für bestehende Geor bewiesen werden, um so die Regierung zu verschärften Maßnahmen zu veranlassen. Um diesen Zweck zu erreichen, schreien die Urheber auch vor einem verbrecherischen Mittel nicht zurück.

Jedem das Seine.

Vom Land-Bezirks Kreistag, der am 20. v. M. in Belgig tagte, verdienen zwei unter dem Vorsitz des Landrats gefaßte Beschlüsse der weitern Öffentlichkeit bekannt zu werden.

Der eine betraf die Fürsorge für die Kriegsveteranen und Veteranenwitwen des Kreises. Jdnen ward aus Anlaß der 40. Wiederkehr des Sedantags die fürsichtige Wohlthat zuteil, daß ihnen, soweit sie ein Einkommen von nicht über 1500 Mark haben, die Kreissteuern für ein halbes Jahr erlassen wurden, was ein paar beachtliche Mark ausmacht.

Der zweite Beschluß betraf ein Automobil für den Herrn Landrat, der bisher nur fünf Rieder im Stalle hat. Dafür wurden ohne weiteres 12000 Mark, natürlich, einstimmig, bewilligt.

Ganz richtig. Jedem das Seine! So lautet doch der preussische Wahrspruch.

Die allmächtige Polizei.

Die Eherbrevette bestätigt die Meldung, daß die Aufweisung des französischen Gelehrten und Mitarbeiter der „Humanität“ Halbwachs aus Preußen durch den Polizeipräsidenten v. Jagow ohne Mitwissen des Reichskanzlers erfolgt sei. In gut unterrichteten Kreisen glaubt man annehmen zu dürfen, daß der Reichskanzler, um seine Meinung befragt, der Aufweisung des Herrn Halbwachs nicht zugestimmt hätte.

Diese halbhoftiziotie Notiz läßt auf recht gesunde und angenehme Zustände innerhalb der preussischen Bureaucratie schließen. Die Polizei fühlt sich einfach allmächtig und treibt auf ihre Art Politik über den Kopf des verantwortlichen Regierungschefs hinweg! Der „Geheime“ macht was er will, und wenn sich Herr v. Bethmann einmisch, heißt es: „Halt, Kollege!“

Sie nehmen zur Ehre Bethmann-Hollwegs an, daß er auch der Noabiter Polizeiaktion nicht zugestimmt haben würde, hätte man es der Mühe für wert gehalten, ihn vorher darüber zu unterrichten. Die Polizei hat Herrn v. Bethmann über die geheimen Zusammenhänge der Noabiter Revolution nicht unterrichtet, weder vorher noch nachher, sie hat getan, was ihr gefiel. Zum Dank dafür hat nachher der egnungslose Theobald im Reichstag dieselbe Polizei gedankt und der Sozialdemokratie die moralische Mitschuld aufgeladen. Wenn die „moralische Mitschuld“ an der Noabiter Polizeirevolte trifft, darüber wird ja jetzt, nach den Auslagen, die der Großkaufmann Brittschau am letzten Montag machte, selbst der Reichskanzler nicht mehr im Zweifel sein dürfen.

Die Polizei ist in Preußen allmächtig. Sie sperrt ein, entläßt, weiß aus, wen sie will, sie erhebt Anklage oder läßt sie fallen, je nachdem für die Schutzmannschaft „heer“ wird oder nicht, sie kann sogar Revolutionen unterdrücken und für diese staatsverfälschende Tätigkeit Auszeichnungen und Orden einheimsen.

Alldem würde der Reichskanzler und Ministerpräsident Theobald v. Bethmann-Hollweg natürlich nicht zugestimmt haben, wenn er davon gewußt hätte. Aber der Mann weiß ja von diesen Dingen nichts, er redet bloß darüber!

Das liberale Regierungsprogramm.

Die erneute Bestätigung der antikonserativen Mehrheit im englischen Unterhaus hat der Regierung freie Bahn zur Verwirklichung liberaler Forderungen geschaffen. Die „Daily News“ geben eine Zusammenfassung der zu lösenden Aufgaben. Zunächst kommt natürlich der Kampfgegenstand der letzten Wahl, durch den die weitere Reformarbeit von dem Hindernis des Oberhauses befreit werden soll: die Vetobill aus der vorigen Session. Sie umfaßt: 1. Beseitigung des Einspruchsrechts der Lords in Finanzfragen; 2. Umwandlung ihres absoluten Vetos in ein bloß aufschiebendes bei sonstigen Gesetzen; 3. Umwandlung der bisher siebenjährigen Wahlperiode des Unterhauses in eine fünfjährige.

Die weiteren Aufgaben zerfallen in drei Gruppen: 1. Wahlreform: a) Abschaffung des Mehrstimmenrechts, b) Verkürzung der erforderlichen Wählerzahl als Bedingung des Wahlrechts, c) Verlängerung der Abstimmungszeit, d) Vornahme aller Wahlen an einem Tage, e) Schließung der Wirtschaften am Wahltag, f) Bezahlung der Abgeordneten und Uebernahme der amtlichen Wahlkosten durch den Staat. Zu diesen kleineren Reformen, die zur Erleichterung in der ersten Session reif seien, kämen einige große: Frauenstimmrecht, allgemeine Revision des Osborne-Urteils, Neueinteilung der Wahlkreise, Revision des Osborne-Urteils, 2. Finanz- und Sozialreform: Beseitigung des Ausschlusses der Bezücker von Armenunterstützung von der Alterspension — die Mittel dazu sind bereits bewilligt —, Arbeiter-Unfall- und Arbeitslosenversicherung, Reform der Besteuerung und Neuregelung der Beziehungen zwischen Staats- und Gemeindefinanzen, Reform des Armengesetzes, Gesetz über Todenschuß, Gefängnisreform, Landgesetz für Schottland. Davon sollen die Arbeiter-Ver sicherungs-Gesetze in der ersten Session erledigt werden. 3. Verfassung und sonstige allgemeine Reformen: Selbstregierung für Irland, Abschaffung der Staatskirche in Wales, Schulgesetz und Neuregelung der Schankwirtschaften. Das Home-rule-Gesetz für Irland soll in der ersten Session noch nicht vorgelegt werden. Gesetz betr. Schule und Wirtschaftsinanzen sind bereits vom Unterhaus beschloffen, aber vom Oberhaus verworfen worden.

Ueber die wichtigste Frage der auswärtigen Politik schreibt das Organ der Regierungspartei: Auf den Staatsmännern von Großbritannien und Deutschland ruht eine Verantwortung, der sich keiner von ihnen entziehen kann. Die gegenwärtige Lage mit ihren stets steigenden Rüstungsausgaben bringt die regierende Schicht beider Reiche in Konflikt mit ihren Vätern. Deutsche und Engländer verwerfen in ihrer Mehrheit den bestehenden Zustand gleicherweise und es ist hohe Zeit, daß der Wille beider Völker sich durchsetze gegen die offizielle Kastei, die allzulange in Geeres- und Flottenfragen maßgebend gewesen ist. Man sieht: ein vollgerüttelt Maß von Aufgaben, das für eine Reihe von Jahren vorhalten dürfte.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 3. Januar 1911.

1916 nicht 1911.

Nachdruck verboten.

Wir haben das Fest gefeiert, welches nach der christlichen Lehre dem Andenken des Erlösers der Menschheit gewidmet ist. Nach dessen Geburtstag eine Zeitrechnung für die Menschheit einzurichten, scheint keine zu große Ehrung für eine Großtat von dem Ausmaß einer „Erlösung der Menschheit“.

Das damals herrschende Reich hatte die Macht, und die Zeitumstände gepateteten in der zivilisierten Welt die Zeitrechnung einzuführen, welche die Staatskirche verlangte. Wir rechnen in der ganzen Kulturwelt danach, und wenn auch feinerlei wissenschaftliche Ursachen vorliegen, diese Zeitrechnung rechristlichen zu wollen, so haben wir andererseits auch keinen Grund, unsere in Wirklichkeit nicht zureichende Zahlweise zu ändern, um so weniger, als sie eben in der Kulturwelt allgemein angenommen ist.

Es ist dennoch interessant zu erfahren, daß aber auch nach den Forderungen der christlichen Kirche unsere Zahlweise falsch ist. Schon Kepler hat das in seinen chronologischen Schriften aus den Jahren 1613 bis 1615 nachgewiesen. Der Mittelpunkt seiner Untersuchungen war dabei das wahre Geburtsjahr Christi. Man wird einwenden, daß uns das wahre Geburtsjahr Christi gleichgültig sein könne, weil nach den besten Forschungen ein Christus gar nicht gelebt habe. Aber auch das lassen wir hier außer acht. Es handelt sich hier vielmehr darum, nach der für die christliche Kirche maßgebenden Quelle festzustellen, ob unsere Zahlweise richtig ist. Kepler hat wie gesagt diese Untersuchungen vorgenommen und mit großem Scharfsinn und Fleiß durchgeführt. Er weist dabei nach, daß Christus schon ganze 5 Jahre vor dem Anfang unserer Zeitrechnung geboren wurde, daß mithin unsere Zahlweise um 5 gegen die richtige zurück sei. Kepler stützte seine Untersuchungen nicht allein auf die Bibel, sondern er zog auch die Vergleiche hebräischer Schriften heran, ferner Schriften alter Kirchengelchrter sowie auch, eine große Zahl astronomischer Ereignisse wie Sonnen- und Mondfinsternisse, Planetenstellungen usw. Aus den geschichtlichen Werken von Josephus Flavius, der 37 n. Chr. geboren wurde, ergab sich z. B., daß das Todesjahr des Königs Herodes das 42. julianische Jahr sein mußte. Nun ist aber der julianische Kalender bereits 45 Jahre vor Christi Geburt eingeführt worden, so daß im Geburtsjahr Christi Herodes schon 3 Jahre tot war. Aus andern Erwägungen heraus aber fand Kepler, daß Christus 2 Jahre vor dem Tode des Herodes, „zu Ende des 40. oder eingangs des 41. julianischen Jahres“ geboren wurde, was das auch mit den biblischen Geschichten, z. B. dem Hindernis in Bethlehem u. a., sehr gut zusammenpaßt.

Keplers Untersuchungen sind seinerzeit heftig angefeindet worden, namentlich von Röslein, der aber weniger mit wissenschaftlichen als mit persönlichen Mitteln kämpfte und die dümmsten Behauptungen hervorbrachte. Trotzdem bemühte sich Kepler, in seinen Widerlegungen so gut es ging den Ton Rösleins zu vermeiden. Aber auch mit andern Autoren kam Kepler in Streit. Einer derselben, Calvisius, war über Keplers Widerlegung so erbost, daß er zu einem heute noch wie damals gleich beliebt und auch wirksamen Mittel griff, nämlich der Verleumdung und Denunziation. Er behauptete Kepler habe die Autorität des Evangeliums verlegt und die Ruhe der Kirche gestört. Daß diese gemeine Handlungsweise Kepler genügt hat, wird man kaum glauben, um so weniger, als er schon immer mit den widerlichen Orthodoxen der lutherischen Kirche und dem blöden Konfessorium in Stuttgart in Streit gelegen hatte. Auf diese Weise wurden zwar die Fragen wissenschaftlich nicht geklärt. Dennoch scheint es, daß Kepler recht behalten soll. Jedenfalls ist richtig, daß das Geburtsjahr Christi ein andres ist als nach unserer Zählung angenehmer wäre. Die Frage wird wohl immer in der Zukunft bleiben, doch ist wahrscheinlich, daß wir um 5 Jahre hinter der richtigen Zeitrechnung zurück sind.

Heilig Link.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 3.

Magdeburg, Mittwoch den 4. Januar 1911.

22. Jahrgang.

Die Moabiter Streikkrawalle vor Gericht.

Nachdruck verboten.

Hg. Berlin, 2. Januar.

Siebenunddreißigster Tag.

Mit der heutigen Verhandlung nahm die 8. Woche des Moabiter Strafprozesses ihren Anfang. Es sind wieder sämtliche Angeklagten geladen. Zeuge Maurer Stod war in den Moabiter Tagen als Radfahrer tätig. — Vorf.: Was hatten Sie denn da zu tun? — Zeuge: Ich hatte die Streikposten bei einem andern Streik zu revidieren, der aber nichts mit dem Kupferstreik zu tun hatte. — N. A. Rosenfeld: Es wurde gesagt, Sie seien im Auftrag der Parteileitung dort herumgefahren. Sehen Sie mit der Parteileitung in irgendwelchen Beziehungen? — Zeuge: Nein. — Vert.: Wurde Ihnen bei der Vernehmung gesagt, Polizeileutnant Göge habe Sie herumgeführt? — Zeuge: Ja, ich habe aber wahrheitsgemäß geantwortet, daß das nicht der Fall war. — Vert.: Es ist hier auch von Polizeileutnant Göge gesagt worden, Sie hätten nur Krankheit vorgeführt, um nicht selbst Streikposten stehen zu müssen. — Zeuge: Nein, ich habe damals tatsächlich zu Bett gelegen.

Der „Kriegs-Korrespondent“.

Es wird dann der bereits früher vernommene Journalist Berthold nochmals als Zeuge vernommen. N. A. Rosenfeld: Haben Sie die Berichte in der „Mecklenburgischen Warte“ geschrieben? — Zeuge: Ja, aber nicht vollständig. Ich habe nur über einzelne Vorgänge einem Herrn telephonisch Mitteilung gemacht, der auch von anderer Seite Mitteilungen erhielt und daraus einen Bericht zusammenstellte. — Vert.: Sie schreiben auch, daß Sie in einer Postanstalt Maschinengeheuer gesehen haben. — Zeuge: Nein, das hat der betreffende Herr dazu geschrieben. — Vert.: In einem Ihrer Artikel steht auch, daß die Streikposten über den Waffengebrauch erheblich erweitert worden sind. — Zeuge: Mir wurde am zweiten Abend von Schutzleuten gesagt, daß jetzt energischer vorgegangen werden müsse. — Vert.: Wurde Ihnen direkt gesagt, daß die Vorschriften über den Waffengebrauch erweitert worden sind? — Zeuge: Das sagten mir die Schutzleute, aber vielleicht nicht in so bestimmter Form. — Vert.: Sie haben weiter berichtet, daß auch militärische Hilfe zugezogen werden soll. — Zeuge: Das ist aus einer andern Quelle, die ich nicht kenne. — Vert.: Wissen Sie etwas davon, daß in einem dieser Artikel — die Artikel sind als von dem Berliner Kriegs-Korrespondenten bezeichnet — davon gesprochen ist, daß für das Gefängnis in Plöbensee besondere Maßnahmen getroffen wären, weil ein Sturm auf das Gefängnis befürchtet wird. — Vorf.: Ja, was soll denn das alles? — N. A. Rosenfeld: Für die Glaubwürdigkeit dieses Zeugen kommt es sehr darauf an, ob er das alles geschrieben hat. In einem Bericht ist der Fall Pilsz noch viel blutrünstiger dargestellt, als es der Zeuge Wellischmidt selbst getan hat. — Zeuge: Auch dieser Bericht stammt nicht von mir. — Vert.: Wie ist es mit einem ganz ähnlich aussehenden Bericht in der „Deutschen Schriftsteller-Zeitung“? — Zeuge: Auch der stammt nicht von mir.

Zeuge Kaufmann Britschow war von August bis Dezember vorigen Jahres in Berlin in einem Bankgeschäft tätig. Er befindet: Am Mittwoch Abend ging ich nach Moabit hinaus, um mir die Verhinderung an der Kirche anzusehen; es stellt sich bei weiteren Vernehmung heraus, daß der Zeuge nicht an der Reformationskirche, sondern an der Liegertentkirche sich aufgehalten hat. An der Haltestelle der Straßenbahn standen 15 bis 20 harmlos aussehende Personen, es waren auch alte Leute und Frauen darunter. Plötzlich kamen Schutzleute gleichzeitig von vier Seiten auf die Haltestelle zu und schlugen auf die Leute, die dort standen, mit den Säbeln ein. Das Schreien der Leute war nicht anzuhören. Mit blanker Waffe

wurde rücksichtslos auf den Kopf losgeschlagen.

Die übrigen Zuschauer, die mit an der Haltestelle waren, wurden von andern Schutzleuten verjagt. — Vorf.: Trieben denn diese Schutzleute Leute vor sich her? — Zeuge: Nein, es war gar keine Ansammlung in der Nähe.

Von Gottes Gnaden.

Zum 50. Todestag Friedrich Wilhelms IV., 2. Januar.

II. (Schluß.) Briefe, Aeußerungen.

Ich will weder Verfassung noch Charta. Ich werde niemals eine periodische Versammlung der Stände zugehen, ich werde sie vielleicht einmal berufen, um mit ihnen die Finanzen zu erörtern, und ich hoffe, daß alles vorübergeht, ohne daß es notwendig wird, sie nochmals zu berufen.

In den Zaren Nikolaus, 27. Januar 1845
(vor der Einberufung der vereinigten Landtage).

Wenn ich nur andre Personen hätte, ich schickte das ganze Staatsministerium fort. 25. Dezember 1846.

(Weber die Juden.) Jüdischer Freundschaftsböbel . . . Freche Motte . . . Schnöde Judenclique. In Schön.

Ach, ich liebe das Volk mehr, als es mich lieben kann! Es hat sich in Berlin so hochherzig gegen mich benommen, wie es sich vielleicht in keiner andern großen Stadt der Welt benommen haben würde. Sagen Sie dies dem Volke!

Mündlich (und offiziell beziffert) zu den Unterzeichnern einer Adresse Berliner Arbeiter und Bürger, in der u. a. Errichtung eines Arbeitsministeriums, aus Arbeitern und Arbeitgebern, von ihnen selbst gewählt, Volkswehr, Erziehung des Volkes auf Staatskosten, Verborgung invalider Arbeiter, Wahlrecht aller großjährigen Bürger gefordert worden war. 29. März 1848.

So lange Berlin nicht von den Klubbitten und dem Nordseindel gereinigt ist, kann und werde ich nicht dahin zurückkehren. In Camphausen, 30. März 1848.

Meine Garden sind mir treu bis in den Tod, und die gerechte Eiferbegeisterung gegen das feige und freche Berliner Vorgehen nach dem 19. legt sich bei der Truppen, im selben Maße, als es in Berlin die gehörige Verachtung findet. . . . Dann aber muß ich Sie . . . darauf aufmerksam machen, daß es eine gewisse Frage im Nachgeben gibt, die kein König von Preußen, der also geborner Soldat ist, vor allen, wenn er wie ich 15 Schlachten mitgemacht hat, übersteigen kann, ohne sich zu entschließen. Dazu gehört vor allem die Zumutung, mich von meinen treuen, geliebten, tapferen Garden zu trennen, weil es Berlin oder vielmehr ein Ministerium von Berlinern also haben will!!! Das wäre mein moralischer Tod. In Camphausen, 27. April 1848.

Die „Kollegen als Provokateure“.

Vorf.: Was haben Sie weiter wahrgenommen? — Zeuge: In der Turmstraße machten die Schutzleute etwa alle Viertelstunde eine Attacke in geschlossener Kette auf die Ansammlungen und trieben die Leute zurück. Das geschah immer, wenn „Bluthund“ gerufen wurde. Es waren fast immer Jungen von 14 bis 16 Jahren mit zerrißenen Anzügen, die „Bluthund“ riefen, sie liefen darauf gleich im Sturmschritt davon. Am andern Tage aber, wo Kriminalbeamte zur Hilfe herangezogen wurden, habe ich bemerkt, daß auch andre Leute „Bluthund“ riefen. Diese Leute liefen aber nicht weg, sondern ließen die Schutzleute herankommen. Sie stellten sich dann an die Häuser, hoben den Arm oder Stod hoch und ich hörte deutlich, wie sie sagten: „Kollege“. Das ist mir zweimal aufgefallen. — Vorf.: Wann haben diese Leute gerufen? Haben Sie immer zuerst gerufen und dann erst die Jungen? — Zeuge: Ja wohl. Ich rief diese Leute, dann die Jungen. Wenn 15 bis 20 Menschen „Bluthund“ gerufen hatten, dann gingen die Polizisten wieder los. Zeuge gibt weiter an: Ein junger Mann, der offenbar sehr übermüdet war und einen kläglichen Eindruck machte, setzte sich auf eine Bank, um auszuruhen. Er wurde sofort von drei Schutzleuten in die Höhe gerufen und mit dem Säbel so geschlagen, daß er liegenblieb. Ein vierter Schutzmann kam hinzu und schlug ihn mit dem Säbel derart über den Kopf,

daß ein Blutstrahl herausspritzte.

N. A. Cohn: Sie haben in Ihrem Schreiben an Rechtsanwalt Heine, in dem Sie sich als Zeuge melden, auch von Damen gesprochen, die unter der Menge an der Haltestelle waren. — Zeuge: Ja wohl, es waren auch Damen dabei. Es wurde aus der Menge gar nichts gerufen, ich habe auch keine Aufforderung zum Auseinandergehen gehört. Die Schutzleute kamen wie aus der Pistoie geschossen daher und schlugen die Leute nieder. — N. A. Heine: Haben Sie damals schon über diese Dinge Mitteilung gemacht? — Zeuge: Ich habe damals prinzipiell nichts darüber gesprochen, weil ich aus der Presse und aus Erzählungen heraus verhaftet worden, der sich über die Moabiter Vorgänge geäußert hatte. — Erster Staatsanwalt Srenbrecht: Warum sind Sie eigentlich nach Moabit hinausgegangen? — Zeuge: Ich hörte vom Karavall, Streik und Unruhen. Ich dachte mir, es sei ganz recht, wenn die Polizei die Arbeitswilligen schützte und dabei energisch vorgeht. — Staatsanwalt: Warum sind Sie denn dann hinaus? — Zeuge: Es wurde in der Stadt allerhand über die Polizei und die demolierte Kirche erzählt. — Staatsanwalt: Sie wollten sich das bloß ansehen und wer eigentlich recht hat? — N. A. Heine: Mir scheint, der Zeuge wollte sich nur die demolierte Kirche betrachten. — Staatsanwalt: Als Sie an der Haltestelle waren, wollten Sie denn mit der Straßenbahn wegfahren? — Zeuge: Nein, ich war in der Nähe der Haltestelle. — Staatsanwalt: Da werden Sie doch gar nichts gesehen haben. In welcher Zeitung haben Sie denn von den Vorfällen gelesen? — Zeuge: Ich lese das „Berliner Tageblatt“, die „Kölnische Zeitung“ und die „Frankfurter Zeitung“. — Staatsanwalt: Und auf Grund dieser Lektüre haben Sie an die Verteidigung geschrieben? — Zeuge: Ja.

Erst Musikant, dann Krügel.

Zeuge Milchhändler Brennerberg: Ich ging am 23. September nach Moabit, um eine Dame zu meiner Frau zu holen, die in andern Umständen war. Wir kamen bis zur Wittstockstraße und wurden durch die Polizeikette durchgelassen. Dort standen ein paar Automobile. Unmittelbar nachdem der Leutnant gesagt hatte, wo wir hingehen sollten, bekam ich von einem Kriminalbeamten einen Hieb. Die Schutzleute standen ruhig dabei und hatten den Säbel nicht heraus. Es war gar keine Ansammlung zu sehen. Der Kriminalbeamte sagte, je schneller wir gehen, desto weniger kriegen wir. Ich bin bis zur Haltestelle gelaufen, mußte aber dort ziemlich lange warten, weil der Wagen, mit dem ich nach Hause fahren wollte, überfüllt war. Ich bekam dort wieder Hiebe. — N. A. Heine: Haben Ihre Verletzungen Folgen gehabt? — Zeuge:

Ich habe 14 Tage wie ein Zebra ausgesehen.

(Geißerteil.) — Zeuge Zimmerer Bier: Ich habe von meinem Fenster beobachtet, wie die Schutzleute die Menge verfolgten und immer wieder auf sie mit dem Säbel losschlugen. Ein junger Mann konnte nicht recht mitkommen und blieb zurück, da schlug ihn ein Schutzmann mit dem Säbel über den Kopf und stürzte dann weiter. Es kamen aber noch zwei Schutzleute vorbei, die schlugen ebenfalls auf den jungen Mann los. Er hatte eine Wunde am Kopfe und zwei Wunden am Arme. Die Kleider waren ganz durchschnitten. Es war gerade um die Zeit, wo die Leute aus den Fabriken kommen und auf der Straße schwer durchzukommen ist. Ein Mann, der auf der Straßenbahn wartete und zur Legitimation seine Abonnementkarte vorwies, wurde fürchtbar geschlagen.

Polizeiknüppel gegen Wehrlose.

Zeuge Lohmann: Ich ging zum Briefkasten, um eine Postkarte hineinzuwerfen. Es war wohl eine Menge da, es wurde aber weder gejohlt noch gepiffen. Trotzdem gab der Leutnant das Zeichen zum Vorgehen. Erst als eingehauen wurde, wurde gepiffen. Der Leutnant lief über die Straße hinüber und rief auf dem Bürgersteig einen Mann, der dort stand, rücklings nieder. Als der Mann sich wieder erhoben hätte und etwas zu dem Leutnant sagte, wurde er verhaftet. Am Donnerstag kam aus der Elektrischen ein junger Mann, der vor dem Lokal von Bassen vom Kriminalbeamten niedergeschlagen wurde. Dann kamen noch zwei Schutzleute und schlugen mit dem Säbel auf den Mann ein. Es waren an dem Tage gar keine Menschenansammlungen. An demselben Tage stand an der Haltestelle der Turmstraße eine einzelne Dame in Schwarz gekleidet. Ein Kriminalbeamter in einem überlangen Paletot ging mehrere Male um die Dame herum. Plötzlich hob er einen Gummischlauch und schlug damit die Dame über den Kopf. Die Dame taumelte zurück und lief dann die Turmstraße hinunter. — Staatsanwalt: Woher wissen Sie, daß der Mann mit dem Leberzeiger ein Kriminalbeamter war? — Zeuge: Die Schutzleute gingen doch vorüber und ließen ihn auf die Leute einbauen. Außerdem habe ich gesehen, wie sich zwei Kriminalkommissare, die ich kannte, mit dem Manne unterhielten. Die beiden Kriminalkommissare waren aus der Filiale der „Morgenpost“ hinausgemessen worden, weil sich die Schutzleute so rigoros gegen das Publikum benommen hatten.

Der Streikbrecher schoß zuerst.

Schlosser Paul: Ich bin in der Fabrik von Loewe in der Siedingstraße beschäftigt. Die Arbeiter gehen dort mittags während der warmen Jahreszeit auf der Straße spazieren. So war es auch am Montag den 26. September. Zwei Kohlenwagen kamen über die Straße, der erste konnte ruhig passieren und nach dem Kupferischen Kohlenhof fahren. Als der zweite Kohlenwagen an der Loewischen Fabrik vorbeikam, erhob sich ein Arbeitswilliger, der auf dem Wagen saß, und schoß auf die Menge. Jetzt fing die Menge zu lächeln an. Zwei berittene Schutzleute, die den Wagen begleiteten, machten plötzlich kehrt und ritten in die Menge hinein. Die Arbeiter wurden auf das Loewische Fabrikgrundstück zurückgewiesen. Es kamen dann aber auch noch Schutzleute zu Fuß, die mit blankem Säbel auf die Leute einschlugen.

Wie Ansammlungen zustande kamen.

Der Leutnant befahl, die Fabriktore zu schließen. Die Folge war, daß sich draußen eine Menge Arbeiter ansammelten, die erst vom Mittagessen kamen. Die berittene Schutzleute machten zwei Attacken bis auf das Fabrikgrundstück. Dabei wurden die Arbeiter in geradezu unerhörter Weise mißhandelt. Ein Arbeiter bekam einen Säbelhieb in den Rücken. Der Eingang zu den einzelnen Fabrikgebäuden ist ziemlich schmal, viele Arbeiter konnten deshalb nicht so schnell durch. Es entstand eine Stodung, trotzdem schlugen die Schutzleute so lange auf die Arbeiter ein, bis der letzte Mann das Tor passiert hatte. — Vorf.: Haben Sie gesehen, daß vom Hofe der Loewischen Fabrik über die Mauer hinweg auf die Schutzleute gemworfen wurde? — Zeuge: Nein, das habe ich nicht gesehen. — Vorf.: Haben Sie gesehen, daß auf die Polizei gemworfen wurde, während sie in der Fabrik war? — Zeuge: Das habe ich allerdings gesehen, aber das ist jedenfalls

Wie unwürdig und unförmlich bin ich vorgestern und gestern vor Ihnen allen dagesessen!!! Wo regiert man mit dem geisteschwachen Kaiser Ferdinand oder dem thierähnlichen Herzog von Wernburg, so mir einem Wüterich, wie der dicke König Friedrich von Württemberg, schändlichen Andenkens, oder wie mein Vetter von Kurhessen, den ich nicht lieb habe, aber nicht mit Friedrich Wilhelm von Hohenzollern, König von Preußen!

In Camphausen, 20. Mai 1848.

(Unterzeichnung des Verfassungsentwurfs.) Ich habe, weil Gefahr im Verzuge, das verhängnisvolle schicksalschwere Papier gezeichnet und hoffe (?) um dieses Unfrandes Willen mit meinem Gewissen bestehen zu können.

In Camphausen, 20. Mai 1848.

Ich hoffe, daß Sie keinen Augenblick daran zweifeln, daß ersten Tages etwas Ernsthaftes, Revolutionäres in Berlin ausbrechen wird. Ich vertraue Ihnen, daß Sie die möglichen Chancen im voraus berechnet haben, und sich alle über den Zeitpunkt Rechenhaft gegeben haben, wann Sie zu mir und um mich sich versammeln werden. — Dann muß die Lösung sein: die Unterwerfung Berlins.

In Camphausen, 30. Mai 1848.

In Berlin wird ein neuer 18. März organisiert. Ungeheuer viel Polnisches und Französisches Gesindel ist in Kneipen, Kellern und Höfen verborgen. Die Lügenbrut ist furchtbar tätig, französisches Geld courtiert, namentlich in Frankensünden, wie in den Märztagen (hear! hear!) . . .

In Bunjen, 30. Mai 1848.

Berlin ist eine Eiterbeule, die, wenn der Staat in Freiheit aufstehen soll, wie es mein erster Wille ist, aufgeschnitten werden muß über kurz oder lang.

In Camphausen, 1. Juni 1848.

(Ablehnung der Kaiserkrone.) Da liegt der Hund begraben: ich will weder der Fürsten Zustimmung zu der Wahl, noch die Krone? Verstehen Sie die markierten Worte? Ich will Ihnen das Licht darüber so kurz und hell als möglich schaffen. Die Krone ist erstlich keine Krone. Die Krone, die ein Hohenzoller nehmen dürfte, wenn die Umstände es möglich machen könnten, ist keine, die eine, wenn auch mit fürstlicher Zustimmung eingesezte, aber in die revolutionäre Saat geschossene Versammlung in acht, sondern eine, die den Stempel Gottes trägt, die den, dem sie aufgesetzt wird nach der heiligen Meinung, „von Gottes Gnaden“ macht. . . . Die aber, die Sie — leider meinen, vermehrt überzwänglich mit ihrem Aubergeruch der Revolution von 1848, der abernisten, dümmsten, schlechtesten —, wenn auch, Gottlob, nicht bösesten diesen Jahrhunderts. Einen solchen imaginären Kreis, aus Dreck und Leien gebildet, soll ein legitimer König von Gottes Gnaden und nun gar der König von Preußen sich geben lassen?

Brief an Bunjen, 18. Dezember 1848.

Ist diese Geburt des greulich kreisenden 1848 ten Jahres eine Krone? Das Ding, von dem wir reden, trägt nicht das Zeichen des heiligen Kreuzes, brüdt nicht den Stempel von „Gottes Gnaden“ aufs Haupt, ist keine Krone. Es ist das eiserne Halsband der Knechtschaft, durch welches der Sohn von mehr denn 24 Regenten, Kurfürsten und Königen, das Haupt von 16 Millionen, der Herr des treuesten und tapfersten Heeres der Welt der Revolution zum Leibeigenen gemacht werden würde. Und das sei ferne.

Zu Ernst Moritz Arndt, Frühjahr 1849.

(Das Kriegsgericht zu Rajati beurteilte den Dichter Stindel zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe. Friedrich Wilhelm 4. verhängte „aus Gnade“ die Strafe, indem er lebenslängliche Zuchthausstrafe verhängte, „aus Gnade“, denn es war von ihm die Verwandlung in Todesstrafe verlangt worden!)

Sie haben die Revolutionairs getroffen und gebe: „uns“, so hoffe ich zu Gott, Muster zum Schrieden neuer Waffen (intellektueller und materieller) zu immer energischerem Kampfe gegen die Mächte des Verderbens und Schredens, von denen wir jährlich unser Leben lang Nähe finden werden.

Brief an Kaiser Franz Joseph, 21. August 1849.

(Bei der Unterzeichnung der Orber, die dem Prinzen Wilhelm die Regierung übergab, im Berliner Diaseff): Scheene. 23. Oktober 1857.

Ich bin lebendig begraben. 4. Januar 1858.

Kleines Feuilleton.

Joseph Uphues †. Professor Joseph Uphues, der Berliner Bildhauer, ist 61 Jahre alt gestorben. Er hat sich von der Mitte der 50er Jahre ab durch eine Reihe tüchtiger Arbeiten den Ruf eines vorzefflichen und geschmackvollen Künstlers erworben. Uphues, ein geborner Westfale, hatte seine Ausbildung bei Reinhold Vega erhalten. Bekannt wurde er zuerst durch die effektvolle Gruppe eines Sabiners, der seine auf der Flucht zusammengebrochene Schwester verteidigt. Dann schuf er Porträtbüsten und Grabdenkmäler und wandte sich auch monumentaleren Aufgaben zu. Seine größte Arbeit ist das Berliner Volkstedenmal. Der Künstler erkrankte vor einigen Wochen an einer Rippenfellentzündung, die jetzt seinen Tod herbeiführte.

Eine Hauptmann-Premiere. Die Erstaufführung von Gerhart Hauptmanns Berliner Tragödie Die Katten im Berliner Reijuntheater ist auf Freitag den 13. Januar angesetzt.

von Seiten gesehen, die vorher von der Polizei mißhandelt worden sind. — Vorf.: Mühte die Polizei nicht immer wieder zurückzuführen, weil sie behauptete wurde? — Zeuge: Sie lehrte immer zurück, weil immer neue Arbeiter vom Mittagessen nach der Fabrik wurden. Am 27. September abends ging ich durch die Deusselstraße nach Hause. Dort gab ein Schutzmännchen einem älteren Bauarbeiter einen Stoß in den Nacken und sagte zu ihm:

Alter Osef.

Es befanden sich immer gewisse Leute in der ersten Reihe der Menge, ich nehme an, daß es Kriminalbeamte waren. Wenn die Schutzleute die Menschenmenge zurückgetrieben hatte, waren diese Leute immer wieder die ersten, die an die Spitze gingen. — Erster Staatsanwalt Steinbrecht: Gaben Sie nicht gesehen, daß nach dem zweiten Kohlenwagen gemorfen wurde? — Zeuge: Nein. — Staatsanw.: Nehmen Sie das auf Ihren Eid? — Zeuge: Ja. — Staatsanw.: Sie haben also auch nicht gesehen, daß der Säufer begleitet wurde Mann zusammengeführt? — Zeuge: Nein, ich habe nur gesehen, daß er aufstand, einen Heubel zog und auf die Leute schloß. — N.-A. Heine: Können Ihnen nicht ein oder zwei Steinwürfe, die vielleicht nach dem Wagen geschleudert waren, entgangen sein? — Zeuge: Gewiß. — Vert.: Wie sahen denn die Leute aus, die Sie für Kriminalbeamte gehalten haben? — Zeuge: Es waren ziemlich torpente Leute in leberziehern, jeder hatte einen Stock. — Vert.: Sie sahen also nicht aus wie Arbeiter, die von der Arbeit kommen, und auch nicht wie Knaben? — Zeuge: Nein, gewiß nicht.

Die Kriminalisten als Volkshüter.

N.-A. Heine: Sie meinen also, daß diese Leute die Veranlassung der fortwährenden Zusammenstöße waren? — Zeuge: Jawohl. Das Publikum hat vielleicht nicht darauf geachtet, daß es solche Leute waren, denen es folgte. — Staatsanw.: Sie haben auch nicht gehört und „Muthunde“ rufen hören? — Zeuge: Nein, das habe ich nicht gehört. Es war 1/2 Uhr abends, später war ich nicht mehr auf der Straße. — Zeuge Geschäftsführer Wöttger befand sich über die Mäuerung des Lokals seines Vaters. Während die Straße um 1/2 Uhr geräumt wurde und von den Leuten, die vertrieben wurden, niemand in das Lokal kam, wurde das Lokal gleich nach 7 Uhr ohne Aufforderung an den Wirt geräumt. — Zeuge Kaufmann Stock fast sein. Wahrnehmung dahin zusammen, daß die Schutzleute von der Menge brüskiert, ja tollwütig gereizt worden sind. Wenn ein freier Bürger gereizt wird, kann er sich wehren, ein Schutzmännchen aber muß immer noch höflich sein, bis er einen Befehl von seinem Vorgesetzten empfangen hat. Der Zeuge sagt, daß er selbst überall anstandslos durchgelassen wurde. Die Menge aber schrie und berief sich immer auf den „Vorwärts“. Geschlagen wurden nur renitente Leute.

Ein Zeuge W. a. u. n. befand, daß er ohne jede Veranlassung geschlagen wurde, als er aus der Bedürfnisanstalt herauskam. Er fiel hin und auch seine Frau wurde geschlagen. Zeuge hat gesehen, daß die Schutzleute auf am Boden liegende Menschen eingeschlagen haben. — Zeuge H. e. n. i. g. gibt gleichfalls an, daß grundlos von Schutzleuten geschlagen wurde. Ein Krüppel, der ein Holzbein hatte und von den Schlägen getroffen wurde, ist von den Polizeibeamten noch geradezu verhöhnt worden.

Zeuge Maler S. i. e. g. wird zu dem Fall des Angeklagten Bod. vernommen. Bod. soll einen Schutzmännchen mit dem Meißer getroffen haben. Er behauptet, aus Nothwehr gezwungen zu haben. Zeuge S. i. e. g. bestätigt, daß die Schutzleute Bod. umringelt haben und mit gezogenem Säbel auf ihn eingedrungen sind. Es habe den Eindruck gemacht,

als wenn ein Kalb abgeschlachtet würde.

Veranlassung zu diesem Vorgehen der Schutzleute habe Bod. nicht gegeben. — Arbeiter K. a. l. l. i. e. s. hat gesehen, wie Arbeitswillige auf das Kommando von uniformierten Schutzleuten hin auf rubige Passanten eingeschlagen haben. Selbst Kaiser Schwebel äußerte sich über die Verhältnisse. — Produktiv-Lothar hat vom Balkon seiner Wohnung die Singsingen- und Nothwehr-Straße gesehen, wie unter den Augen eines Kriminalkommissärs rubige Passanten mit der Faust ins Gesicht oder mit dem Knie ins Gesicht getroffen wurden.

Auch mit Magnesiumfackeln wurde geschlagen.

Als nächster Zeuge wird Kriminalkommissar H. u. t. h. aufgerufen. Er erklärt, daß er die Genehmigung des Polizeipräsidenten zur Aussage noch nicht habe. — Erster Staatsanwalt S. e. i. n. e. b. r. e. c. h. t.: Es ist mir mitgeteilt worden, daß der Polizeipräsident die Genehmigung zur Aussage über Mißhandlungen verweigert habe. Wir sollen ihm genaue Angaben machen, worüber die Zeugen vernommen werden sollen. — Die Vernehmung des Zeugen wird ausgesetzt. — N.-A. V. i. e. h. n. e. c. h. t. beantragt nunmehr, im Bilgischen Restaurant einen Lokaltermin abzuhalten. Er wird beweisen, daß die Darstellung des Arbeitswilligen Wellschmidt unmöglich ist. Außerdem beantragt er die Einziehung eines medizinischen Sachverständigen, der auszusagen soll, daß Wellschmidt ganz andre Wunden hätte davontragen müssen, wenn er in der Weise behandelt worden wäre, wie er vor Gericht angegeben hat. Schließlich sollen die Zwangsverziehungsakten gegen Wellschmidt beigegeben werden. — Staatsanw. S. i. e. l. z. n. e. r. wendet sich gegen alle diese Anträge, die im jetzigen Stadium überflüssig seien.

Das Gericht setzt die Beschlüßfassung über die Anträge aus und vertagt die Weiterverhandlung auf Mittwoch. Es bleibt nur noch die Vernehmung des Kriminalkommissars H. u. t. h. übrig. Dann sollen, wenn der Antrag auf Abhaltung eines Lokaltermins abgelehnt wird, die Plädoyers beginnen.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Kampf in der Delmenhorster Waggonfabrik dauert nun schon ein halbes Jahr. Der Betrieb wurde von der Streikbrechertiefen Auguste Müller (Hamburg) wiederholt vollständig besetzt. Die Firma konnte aber mit diesen „Wassermannschen Gestalten“ wenig anfangen, denn ebensolche Leute, wie „geliefert“ wurden, erhielten auch ihre Entlassung. Prügeln im Betriebe sind, solange diese Gesellschaft dort haust, an der Tagesordnung. Die Wirtschaften sind diesen Leuten fast alle verboten. Trotzdem drangen sie in ein Lokal ein und demolirten das ganze Inventar, bedrohten auch den Wirt, so daß dieser in der Nothwehr von der Schutzwache Gebrauch machen mußte und einen der Eindringlinge niederstieß. Anstatt, daß die Polizei nun die den Heberfall ausführenden Elemente hinter Schloß und Riegel brachte, wurde der überfallene Wirt wochenlang in Unterjuchungshaft gehalten! Er mußte jetzt jedoch freigelassen werden und ist das gegen ihn anhängig gemachte Verfahren inzwischen eingestellt. In den letzten Wochen sind einige Trupps, die bis dahin in der Delmenhorster Fabrik „arbeiteten“, nach Rastatt geschickt worden. Der Streikbrecheragent, der sie nach Delmenhorst gebracht hatte, holte sie auch wieder von dort ab, um die Vermittlungsgebühren für diese Leute zweimal einzunehmen. Von den Streikenden sind nur noch sieben Mann am Orte. In der Waggonfabrik in Rastatt sind außer den Delmenhorster Austrägern Arbeitswillige nicht vorhanden. Von Auguste Müller wurde ein Transport von 120 Arbeitswilligen zwei Tage vor Weihnachten geliefert, die für Metallarbeiter ausgegeben wurden. Die Direktion der Waggonfabrik wird bald einsehen, daß mit dieser Gesellschaft nichts anzufangen ist. Die Streikenden stehen auch in Rastatt einmütig zusammen.

30 000 Schneider streiken. Der bereits seit längerer Zeit angebrochene Streik der Wiener Schneidermeister hat begonnen; in fast allen Werkstätten wurde, wie der Telegraph meldet, die Arbeit niedergelegt, so daß gegen 30 000 Schneider streiken. In der Vorstadt Bernau demonstrierten abends gegen 3000 Stückmeister vor den Gebäuden einzelner Firmen. In Stoderau wurde in einer Versammlung der Anstich an den Ausstich beschlossen. Die Prager Schneiderorganisationen haben sich nach einer telegraphischen Meldung zur Unterstützung der Wiener Ausstichern bereit erklärt; alle Veruche der Wiener Konfektionäre, Prager Schneider als Streikbrecher zu gewinnen, werden zurückgewiesen.

Zur Beachtung für die Delegierten zum Heimarbeiterkongress! Die zu dem am 13. Januar in Berlin stattfindenden Heimarbeiterkongress bestimmten Delegierten werden gebeten, sich wegen Verlegung von Logis an den Genossen Alwin Körsen, Berlin, Engelauer 15, Zimmer 12, zu wenden. Es stehen Logis zur Verfügung in der Preislage von 1,50 bis 3 Mark und es wird gebeten, bei Bestellung auch gleich den Preis des gewünschten Logis mitzugeben.

Auf dem Wege zum Ruhm.

Von Ariady Wertjchenko.

I.

Als ich in Petersburg ankam, begab ich mich zu meinem alten Freunde, dem Reichserbprinzen Stremplawow, und sagte ihm:

„Freund! Ich will berühmt werden.“
Stremplawow nickte beifällig mit dem Kopfe, rammelte mit den Fingern auf dem Tische, kramte sich eine Zigarette an, spielte mit dem Nippenbecher, schenkte mir am Ende — er machte hier einige Dinge auf einmal — und erwiderte:
„Heutzutage wollen viele berühmt werden.“
„Ich bin nicht einer von den vielen“, sagte ich beiseite.
„Einen Wassilij Maximitsch und dazu einen Kandidin trifft Du nicht alle Tage. Das heißt eine sehr seltene Kombination dar.“
„Schreibst Du schon lange?“ fragte Stremplawow.
„Das ... schreiben? ... Ja.“
„Nun, im allgemeinen ... Du bist recht dumm.“
„Aber was fällt Dir ein ... ich bin gar nicht dumm.“
„Aha! Also eine andre Spezialität. Gedachte Du ein Madens zu werden?“
„Ich habe kein Geld.“ gab ich offenherzig zu.
„Das soll denn das Geld?“
„Um diesen ... Wie hast Du ihn doch gemacht? ... Ein Künstler ...“

„Nun, Stridenstein, das ist gewiss das Geringste. Ruhm ist kein Mühsal, viel eher ein Maler.“
Da ich mich für die Malerei zu keiner Zeit meines Lebens interessiert hatte, war ich nicht in der Lage, mit alle ruffischen Maler zu machen; das mehrere ich denn auch und fügte hinzu:
„Ich kann Rechtzeihen für die Wände zeichnen.“
„Nur nicht. Bist Du je auf der Bühne aufgetreten?“
„Nur nicht. Als ich bei einem Theaterbesuche war, hat es als verlange ich ein Stückchen für den Dekoration eines Madens. Der Theaterdirektor sprach seine Bedenken aus, ich habe ihn aber nicht auf dem Rücken zu tragen, und jagte mich davon.“
„Nur nicht. Bist Du je auf der Bühne aufgetreten?“
„Nur nicht. Als ich bei einem Theaterbesuche war, hat es als verlange ich ein Stückchen für den Dekoration eines Madens. Der Theaterdirektor sprach seine Bedenken aus, ich habe ihn aber nicht auf dem Rücken zu tragen, und jagte mich davon.“

„Nur nicht. Bist Du je auf der Bühne aufgetreten?“
„Nur nicht. Als ich bei einem Theaterbesuche war, hat es als verlange ich ein Stückchen für den Dekoration eines Madens. Der Theaterdirektor sprach seine Bedenken aus, ich habe ihn aber nicht auf dem Rücken zu tragen, und jagte mich davon.“

II.

„Nur nicht. Bist Du je auf der Bühne aufgetreten?“
„Nur nicht. Als ich bei einem Theaterbesuche war, hat es als verlange ich ein Stückchen für den Dekoration eines Madens. Der Theaterdirektor sprach seine Bedenken aus, ich habe ihn aber nicht auf dem Rücken zu tragen, und jagte mich davon.“

„Das muß so sein.“ sagte er. „Die erste Nachricht, die man über Dich mitteilt, muß günstig sein. Das Publikum sieht es gern, wenn sich einer erhebt.“

„Weiß ich aber, wer Kandidin ist?“
„Nein. Aber es interessiert sich darum nicht weniger für Deine Gesundheit; und wenn sie zusammenkommen, werden sie alle einander mitteilen: „Die Gesundheit Kandidins ist auf dem Wege zur Besserung.“
„Nun aber nun einer fragen wird: „Welcher Kandidin?“
„Er wird nicht fragen. Er wird nur sagen: „So? Und ich dachte, es ginge ihm schlechter.“
„Nur nicht. Bist Du je auf der Bühne aufgetreten?“
„Nur nicht. Als ich bei einem Theaterbesuche war, hat es als verlange ich ein Stückchen für den Dekoration eines Madens. Der Theaterdirektor sprach seine Bedenken aus, ich habe ihn aber nicht auf dem Rücken zu tragen, und jagte mich davon.“

III.

„Nur nicht. Bist Du je auf der Bühne aufgetreten?“
„Nur nicht. Als ich bei einem Theaterbesuche war, hat es als verlange ich ein Stückchen für den Dekoration eines Madens. Der Theaterdirektor sprach seine Bedenken aus, ich habe ihn aber nicht auf dem Rücken zu tragen, und jagte mich davon.“

„Nur nicht. Bist Du je auf der Bühne aufgetreten?“
„Nur nicht. Als ich bei einem Theaterbesuche war, hat es als verlange ich ein Stückchen für den Dekoration eines Madens. Der Theaterdirektor sprach seine Bedenken aus, ich habe ihn aber nicht auf dem Rücken zu tragen, und jagte mich davon.“

Material für Ausnahmegerichte sammeln untre Scharfmacher. Kürzlich wurde ein Schriftstück einer Firma aus der Metallindustrie bekanntgegeben, in dem angegeben werden mußte, daß die den Betrieb bestreitenden Arbeiter feinerlei Ausschreitungen begangen hätten. Trotzdem forderte die Firma Maßregeln zum Schutze der Arbeitswilligen. Dieses Verfahren wird anscheinend überall angewandt, um „Material“ herbeizuschaffen. Die „Arbeiter-Zeitung“ z. B. berichtet von einem Streik der Buchbinder und Arbeiterinnen der Firma Kangebarts u. Jürgensen in Altona-Ottensen, wobei es am Schluß heißt:

„Der Buchbinderverband hat sofort nach Ausbruch dieses Streikes fortwährend und in großer Zahl Streikposten aufgestellt, durch welche die bei der Firma angestellten Leute auf das widerwärtigste behandelt, eingeschüchtert und beleidigt worden sind. Anfangs glaubte die Betriebsleitung auf polizeilichen Schutz verzichten zu können, doch haben es die Streikposten so weit getrieben, daß die Polizei direkt gezwungen wurde einzugreifen. Es hat sich, wie es in dem uns zugehenden Bericht ausdrücklich heißt, bei dieser Gelegenheit deutlich ergeben, daß ein vermehrter und energischer Schutz der Arbeitswilligen auf geschicktem Wege unbedingt erforderlich ist!“

Wage Behauptungen, für die ein Beweis nicht erbracht wird und nicht erbracht werden kann, sind es, die in diesem Falle als „Material“ dienen müssen. Lediglich die Tatsache, daß überhaupt Streikposten — „in großer Zahl“ — sagt die „Arbeiter-Zeitung“ — ausgestellt wurden, ist Grund genug, nach Staatsanwalt und Ausnahmegelegenheit zu schreien. Da andres, durchschlagendes Material nicht zu erhalten ist, deshalb sind die Scharfmacherischs darauf angewiesen, solches künstlich zu konstruieren. Das jämmerliche Resultat ist aus dem vorerwähnten Beispiel zu ersehen.

Gesetzliche Arbeitszeitverkürzung in Frankreich. Der Deputiertenkammer wurde von der französischen Regierung ein Gesetzentwurf vorgelegt, der den Maximalarbeitszeit für alle industriellen Arbeiter auf 10 Stunden festlegt, soweit der gesetzliche Zehnstundentag für sie noch nicht durch bisherige Spezialgesetze eingeschränkt wurde. Nur an 60 Tagen im Jahre darf diese Arbeitszeit überschritten werden. Es ist eine 4jährige Uebergangsperiode bis zur vollen Durchführung des Gesetzes vorgezogen.

Arbeiterchutz in Holland. Ein neuer Gesetzentwurf, der der Zweiten Kammer kürzlich zugeht, sieht eine Reihe wichtiger, wenn auch nicht unwirksamer Änderungen des jetzigen Zustandes der schrankenlosesten Ausbeutung der Arbeitskraft vor. Die Nacharbeit, zwischen 7 Uhr abends und 5 Uhr morgens, soll in allen Gewerben verboten sein, die Arbeitszeit der Frauen und der jugendlichen Arbeiter auf höchstens 10 statt 11 Stunden festgelegt werden. Jede Sonntagsarbeit sowie die Beschäftigung verheirateter Frauen nach 4 Uhr am Sonnabend-Nachmittagen wie auch die Beschäftigung von Kindern unter 13 Jahren in Fabriken und Werkstätten würde völlig verboten sein. Nach je 1/2 Stunden Arbeit müßte eine halbstündige Ruhepause eintreten. Eine Reihe hierzu eingegangener Zu- und Abänderungsanträge verlangt weitgehende Ausnahmestimmungen, deren wahrhaftige Ausnahme den Wert des Gesetzes ziemlich illusorisch machen wird.

Aus der Parteibewegung.

Redaktionswechsel. In die Redaktion der „Zutauer Volkszeitung“ tritt an Stelle des auscheidenden Genossen H. t. i. g. der Genosse K. a. u. c. h. (Bremen). Lepster ist vor kurzem erst aus der Redaktion der „Bremser Bürgerzeitung“ ausgeschieden und in Bremen Parteistreich geworden.

Sozialdemokraten als Geschworne. Zum erstenmal ist in Oberfranken auch ein Sozialdemokrat zum Geschwornen beim Schwurgericht Baireuth ausgesel worden. Es ist der Geschäftsjührer der „Overt. Volksztg.“ Genosse Ferdinand Geisler (Poi).

Ausschluß eines städtischen Beigeordneten. Der Landesvorstand der Partei für Elsaß-Lothringen hat den vom Kreisverein Gebweiler beantragten Ausschluß des städtischen Beigeordneten Schreinermeister August Sies in Gebweiler aus der Partei beschlossen. Sies, der als Schreinermeister vor etlichen Wochen sich dazu hergab, für einen Bauunternehmer in Wülhausen, dessen Schreiner wie die Schreiner in ganz Wülhausen mit Umgehung seit mehreren Monaten im Streike stehen, Streikarbeit herzustellen, hatte es gar nicht verjucht, sich gegen die Anschuldigung zu verteidigen.

IV.

Heute habe ich erfahren, daß Hauptmann Tsch. das Duell schändlich abgelehnt habe und ich mich nach Zalta begeben. Bei der Begegnung mit Stremplawow fragte ich ihn:
„Bist Du meiner schon überdrüssig geworden, daß Du mich wegjuchst?“
„Das muß sein! Das Publikum muß von Dir ein wenig ausruhen. Und dann klingt es so schid: Kandidin verweist nach Zalta und hofft, inmitten der wundervollen Natur ein großes Werk zu vollenden.“
„Welches Werk habe ich begonnen?“
„Die Grenzen des Todes, ein Drama.“
„Und die Theaterdirektoren, werden die nicht um das Auführungsrecht bitten?“
„Gewiß werden sie es! Dann sagst Du, daß Du nach der Vollendung ungesprächen darfst und drei Akte verbrannt hast. Beim Publikum tritt das großartig!“
Nach einer Woche erfuhr ich, daß uns in Zalta ein Unglück zugefallen sei. Bei der Begegnung eines steilen Abhanges stürzte ich in ein Tal ab und verstaubte mir das Bein. Wieder begann eine langwierige, ermüdende Geschichte mit den Hüfnestoteletts und den Eiern.
Dann genas ich und fuhr, wer weiß weshalb, nach Rom. . . . Meinen weiteren Handlungen fehlten jede Konsequenz und Logik.
In Nizza kaufte ich eine Villa, blieb jedoch nicht darin wohnen, sondern ließ mich nach der Bretagne, um das Lustspiel „Morgenröthe des Lebens“ zu Ende zu schreiben. Ein Brand in meinem Hause vernichtete das Manuscript und aus diesem Grunde (eine völlig idiotische Handlung!) erwarb ich ein Stückchen Erde bei Nürnberg.
Wir waren die sinnlosen Sitzpazen in der weiten Welt und das zweifache Geldbergeben und so zuwider geworden, daß ich mich zu Stremplawow begab und ihn kategorisch erklärte:
„Es ist mir zu langweilig! Ich will ein Publikum.“
„Was für ein Publikum?“
„Ein fünfundsiebzigjähriges.“
„Zu viel. Du bist im ganzen drei Monate in Petersburg. Willst Du ein zehnjähriges?“
„Gut“, sagte ich. „Zehn Jahre, in denen man ordentlich gearbeitet hat, sind besser als fünfundsiebzig sinnlos verlebte.“
„Du redest wie ein Tostol!“ rief mein Freund begeistert aus.
Heute feierte ich, das zehnjährige Jubiläum meiner literarischen und wissenschaftlich aufklärenden Tätigkeit. . . . Bei dem feierlichen Diner hielt ein bejahrter Schriftsteller (seinen Namen kenne ich nicht) eine Rede.
„Man begrüßte Sie als den Träger der Ideale unserer Jugend, als den Säger des heimatischen Grams und der Armut; ich aber werde nur drei Worte sagen, die jedoch aus der Tiefe unserer Seelen dringen: Sei gerechtfertigt Kandidin!“
„Ah, guten Tag.“ erwiderte ich geschmeichelt freundlich. „Wie geht es Ihnen?“
„Alle küßten mich.“

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 3.

Magdeburg, Mittwoch den 4. Januar 1911.

22. Jahrgang.

Freude und Trauer.

Freude und Trauer.
Es ist um das Leben etwas Großes, Ernstes, Herrliches und Weittragendes. Das tief und stark zu empfinden, dazu sollte jeder Anfang Anlaß sein, auch der Jahresanfang. So wenig der rein äußerliche Beginn eines neuen Kalenderjahres auf der Menschen Entschlüsse und ihr Verhalten Einfluß hat, so wenig können wir uns enthalten, uns immer wieder alles Gute für die nächsten 12 Monate unsrer Zeitrechnung zu wünschen.

Da täte es not, einmal über einen Todfeind des „Guten“, das wir uns wünschen und sagen, zu reden, gegen einen Feind, der gewiß in irgendeiner Form früher oder später in jedem Jahr an uns herantritt, gegen Tod und Trauer. Je mehr wir tief empfinden, was es um das Leben Großes und Verantwortungsvolles ist, um so größer wird unsre Erbitterung sein über die verhängnisvolle Macht, die der Tod durch die Trauer über die Lebendigen entfaltet. Man muß nur seine verwüstenden Wirkungen erlebt haben: das langsame Hinsterben hinterbliebener Frauen in Trauer, demgegenüber die Witwenverbrennung in Indien eine Wohltat ist, das Verbleichen blühender Kinder in einem sonnenlosen Trauerhaus, wo die Mutter über den Gatten ihre heiligsten Pflichten vergißt, die Zerrüttung einer Ehe, in der die Frau mit all ihrem Fühlen und Denken an dem entrißenen Viebling hängenbleibt, den Verlust an Menschen und Kräften für die Gemeinschaft, wenn einam Zurückgebliebene sich nicht mehr ins Leben zurückfinden wollen, sondern sich dem Gedächtnis des Verstorbenen weihen, die seelischen Leiden, Geistesstörung und Selbstmorde, zu denen oft die Trauer führt! Und vor allem: man muß erfahren haben, wie übermenschlich schwer es ist, Menschen der Trauer zu entreißen und fürs Leben zu retten, wenn sie ganz von ihr befangen sind, um zu begreifen, welche ein furchtbares Verhängnis der Gang zur Trauer ist, den wir ohnungslos mit allen Mitteln pflügen.

Der Kampf gegen die Trauer um die Verstorbenen ist deshalb so schwierig, weil er das allgemeinste und heiligste Herkommen angreift, was es gibt, und die wohlgemeinten Aeußerungen tiefempfundener Pietät, Liebe und Dankbarkeit für ein Verbrechen am Leben erklärt. Unser Empfinden ist nach dieser Richtung belastet, befangen und verkehrt. Der Totenkult herrscht unangefochten. Die Begräbnisse, wo der „kirchliche Offizier seine Zeremonien verrichtet“, sind heidnisch dem Wesen nach, so christlich die Reden sein mögen. Welch ein Beweis für die Uebermacht der Trauer! Und nun erst die öffentliche Meinung! Wer magt heute wegen Pflichten gegen Lebende den Toten das letzte Geleit abzuschlagen? Wem kommt auch nur der Gedanke, daß diese Trauerprodukte eine unendliche Zeitvergeudung und damit ein Verbrechen gegen das Leben sind? (Das stimmt im allgemeinen. Aber in Zeiten großer Kämpfe, besonders Klassenkämpfe, ist die möglichst große Teilnahme an der Beerdigung eines Gefallenen eine Demonstration für die Idee, also eine starke Bejahung des Lebens. D. Red.)

Flammen.

Roman von Wilhelm Segeler.
(5. Fortsetzung.)

Das Dienstmädchen kam herein und meldete, daß das Bad für die Kinder hergerichtet sei. Frau Konstanze, welche ihre Kinder selbst zu baden pflegte, schickte sich schon an, hinauszu gehen, blieb aber noch vor der Tür stehen.

„Und Deine Ueberraschung?“ fragte sie.
„Die erzähle ich Dir nachher.“
„Es ist doch wirklich nichts Schlimmes?“
„Nein nein. Je länger ich mir's überlege, desto mehr empfinde ich, daß es sogar etwas sehr Gutes ist.“
Als Grabaus allein war, nahm er noch einmal den Brief zur Hand. Ein schöne, frohgemute Stimmung erfüllte ihn jetzt ganz. Vom Garten her flutete, durch das Zweigegewirr der Apfelbäume vielfach zerteilt, der goldene Abendsonnenschein und ergoß sein gedämpftes Feuer über die lange Reihe der Bilder von Shakespeare, Goethe, Schiller, Kant und all der andern verstorbenen oder noch lebenden Großen im Geiste, die in dieser Dämmerstunde von dem geheimnisvollen Glanze seltsam erhellt, beredter und teilnahmewoller als sonst auf ihn hinabschauten.

„Aus toten Büchern haben Sie lebendige Freunde gemacht“ — wiederholte Grabaus mit gliederkündendem Lächeln. Nun, dachte er, bin ich denn etwa allein und verloren? Habe ich nicht die Gewißheit, daß diese hier mir recht geben, und daß mein Wort, mögen auch alle Professoren mich mundtot machen wollen, doch durchdringen wird! Warum sollte ich den Mut sinken lassen? Ach und dann — ich habe ja selbst immer geglaubt und gelehrt, daß, wo nur ein Mensch mit eignen neuen Ideen erscheint, er auf den stärksten Widerstand stößt. Wenn ich bisher nicht gewußt habe, daß ich etwas bin, so habe ich es heute erfahren.
Als Frau Konstanze wieder hereinkam, war der Tisch zum Abendessen schon gedeckt. Doch vorher mußten die Eltern den Kindern noch Gute Nacht sagen. Besonders rotbädig und medlich wie stets nach dem Baden schauten die beiden Kleinen aus ihren weißen Kisseln hervor. Der Bube froh sofort unter die Steppdecke, indem er vorgab, den Bergmann zu spielen. Seine Mama, die mit ihm immer etwas auf Kriegsfuß stand, drohte mit der Rute und hatte nicht geringe Mühe, bis er sich schließlich zu einer vernünftigen Lage begab. Elisabeth aber ruhte höchst sittsam

Wer magt es, der für Frauen oder gar Kinder so furchtbaren Tyrannei der schwarzen Kleider nach einem nahen Todesfall zu trogen? Wer schickt lieber die Blumen zu Lebendigen, etwa zu Kranken oder Armen, statt zu Toten?

Das sind nur einige Schlaglichter zur Abwehr. Denn man wird mir übertriebenen Radikalismus und Gefühllosigkeit vorwerfen. Aber ich bin nicht gefühllos, sondern nur rücksichtslos, weil es ums Leben geht.

Die Trauer ist in allen Formen und bei allen Anlässen eine zentrale Hemmung des Lebens, die sich nach allen Seiten hin verhängnisvoll auswirkt, indem sie alle Leben bejahenden Elemente in uns schwächt und die Fruchtbarkeit zunichte macht, die alles Leid bei rechter Stellung dazu für uns gewinnen kann. Darum vertreibt die Trauergeister aus euerm Leben: die Verstimmungen, den Mergel, den Trübhorn, das ewige Unbefriedigtsein, die Niedergeschlagenheit, den Pessimismus, die Kopfhängerei, die melancholischen Anwandlungen, den Lebensüberdruß, die Verzweiflung und laßt die Freude einziehen mit ihrem lichten Gefolge! Das ist durchaus nicht Sache des Temperaments, sondern des Willens und der Selbsterziehung.

Die Freude ist der Sonnenschein unsres Lebens. Im Schatten verkümmern wir, in der Sonne leben wir und blühen wir auf. Wo Freude ist, da ist Selbstbewußtsein und Lebenszuversicht, brausendes Leben, feurige Energie, aufgeschlossener Sinn und tiefste Empfänglichkeit. Das dringt empor und drängt alles heraus, was in uns Leben bejaht, stärkt, bereichert und verklärt. Da wird das Herz weit und flutet über in ursprünglicher Liebe ohne Maß und Grenzen. Freude ist der Strahlenglanz des Menschen, der ihn unantastbar macht. Die Schatten der Nebel fallen wohl auf ihn, aber sie ziehen vorüber, denn sie können nicht an ihm haften. Von der Freude erleuchtet sehen wir überall die verborgene Herrlichkeit, die Dinge glühen und auch die nächtlichen Tiefen hellen sich auf, wo ihre Strahlen hinfallen. Freude ist die positive Energie in unserm Leben, aus der unwillkürlich die positive Fühlung zu den Menschen und Vorgängen entspringt. Sie ist die Lebenssphäre innerer Unabhängigkeit und Ueberlegenheit, das Klima der Kraft und des Selbdenmuts, die Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit. Wer die Freude nicht kennt, die urwichtige, naive, lautere, rücksichtslose Freude, der kennt nicht das Leben und weiß nichts von der Herrlichkeit der Menschen.
Dr. Joh. Müller.

Provinz und Umgegend.

Zur Frage des Arbeitermangels auf dem Lande.

Die Junker und ihre Bundesgenossen klagen immer in den bewegtesten Tönen, daß trotz der „hohen“ Löhne — in der Tat sind es Hungerlöhne — und der völligen Freiheit auf dem Lande, — der Arbeiter flücht freilich nur die Freiheit der Knechtschaft — es nicht möglich sei, die Arbeiter zu halten, denn alles dränge sie nach der Industrie, obgleich es dort viel schlechter sei.
Einen netten Beitrag dafür, wie schön es mit den Landarbeitern in Punkte Lohn, Arbeitszeit und Freiheit bestellt ist,

liefert ein Rittergutspächter aus dem Brandenburgischen Kreis Rathenow. Ein Arbeiter aus Rattowitz, der vor mehreren Jahren dort tätig gewesen, bewarb sich schriftlich um eine Stellung auf diesem Gute, und erhielt darauf folgende Antwort des Rittergutspächters:

Dom. Wolfier bei Spaatz, den 24. November 1910.
Herrn Arbeiter Alfred Gahn (Rattowitz).

Auf den gestern empfangenen Brief erwidere ich Ihnen, daß noch eine Wohnung frei ist. Sie können als Arbeiter ankommen. Die Lohnverhältnisse sind folgende: Freie Wohnung mit Stall und Gartenland. 70 Zentner Kartoffel pro Jahr. 86 Ruthen Ackerland. 80 Mark Feuerungsgehalt pro Jahr. Baren Lohn vom 1. Oktober bis 1. April pro Tag 1,25 Mark, vom 1. April bis 1. Oktober 1,75 Mark. Die Frau im Winterhalbjahr 0,80 Mark, im Sommerhalbjahr 1,20 Mark. Roggenmähen, binden und aufsetzen 2 Mark pro Morgen. Grasmähen pro Morgen 1 Mark. Ich bemerke aber gleich hiermit, daß ich mich nicht verpflichte, daß Sie unbedingt mähren müssen, denn wenn ich Sie während des Mähens z. B. zum Lupinen bestellen in den Roggenfeldern gebrauchte, müssen Sie unweigerlich diese Tagelohnarbeit verrichten. Naturgemäß wird ja selbstredend danach hingearbeitet, daß man möglichst viele Mäher hat. Die Sache könnte aber nicht so gehen und gebunden will ich nicht sein. Die Kartoffeln werden in Accord ausgemacht.

Die Reisefkosten werde Ihnen vorschießen, jedoch werden dieselben im Laufe des Jahres vom Lohne wöchentlich einbehalten. Wenn Sie 2 Jahre hier sind, will ich Ihnen die halben Reisefkosten schenken. Auf Grund dieses Briefes, den Sie aufzubewahren haben, um ihn bei Aufstellung des Arbeitsvertrages vorlegen zu können, wird der Arbeitsvertrag mit Ihnen hier abgeschlossen werden.

Die Arbeitszeiten sind folgende: Vom 1. April bis 1. November von 5 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Im Winterhalbjahr von 6 bis 6 Uhr. Hierzu bemerke ich, daß die Zeit im Winterhalbjahr ganz von der Jahreszeit abhängig ist. Im November und März wohl etwas länger, dagegen im Weihnachtsfest herum noch verkürzt wird. Im Winter wird die Zeit in eins abgearbeitet ohne Mittag zu machen, dann ist um 4 Uhr Feierabend. Es wird gewährt ½ Stunde Frühstück und 1 Stunde Mittag im Sommer. Im Winter ½ Stunde Frühstück und 1 Stunde Mittag, die genaue Bestimmung der Arbeitszeiten behalte mir natürlich vor.

Ihre etwa in der Zwischenzeit angenommene politische Gesinnung werden Sie dort lassen müssen; denn nur mit tüchtigsten Arbeitern arbeite ich zusammen. „Wessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe.“

Sie können mir hierauf antworten, ob Sie kommen wollen.

ges.: Gebhard Lüdecke,
Rittergutspächter.

Mit diesem Kulturdokument trafen auch 50 Mark Reisegeld ein. Nachdem Gahn die Löhne, die Arbeitszeit und den schönen Akkordpreis eingehend studiert und so traurig er die Verhältnisse fand, hier dennoch Vertrag schließen wollte, kam er doch zu dem Schlusse, daß er Herrn Lüdecke die 50 Mark zurückschicken muß, da er unmöglich dort arbeiten kann, wo er neben der Arbeitskraft für kleinen Lohn auch noch die politische Gesinnung verkaufen sollte. Zu dieser Herabwürdigung konnte er sich trotz seiner Arbeitslosigkeit nicht verstehen.

Der Brief, und besonders der letzte Satz, beweist wieder einmal, wie es im Lager der Junker mit dem Terror steht. Die politische Gesinnung soll in diesem Fall in Rattowitz bleiben, und als „königsreuer Arbeiter“ soll der Einzelende kommen, alldieweil im Reich der Junker das Lied gesungen würde, dessen Brot die Landproleten essen. Ob sich der Rittergutspächter Gebhard Lüdecke allmählich bewußt werden wird, daß er es eigentlich ist, der das von den Arbeitern verdiente Brot isst? Oder meint Herr Lüdecke, er könne selbst das von ihm gepachtete Land bearbeiten? —

und artig mit ihrer Nuppe im Arme, sorgsam bemüht, das Lächeln, das man ihr aus Vorsicht unter die nassen Haare gelegt hatte, nicht zu verschieben. Nachdem sie ein etwas lang ausgeprochenes Nachtgebet gesprochen und sich selbst, den Huden, Papa, Mama, die Nuppe und den Kanarienvogel der Fürsorge Gottes empfohlen hatte, gaben die Eltern beiden Kindern noch den letzten Kuß und gingen dann zu Tisch.

Es gab Pellkartoffeln.
Nicht ohne einen gewissen Stolz hob Frau Grabaus den Deckel von der blanken Niddelschüssel, und nicht ohne Grund brach ihr Mann beim Anblick der so behäbig dicken und runden Knollen in Bewunderung aus. Mit diesen Kartoffeln hatte es seine eigne Verwandnis: sie waren selbstgepflanzt.

Knapp ein halbes Jahr war es her, daß der junge Privatdozent, dem der Arzt freie Luft und körperliche Arbeit verordnet hatte, in aller Herrgottsfrühe mit dem Spaten in den Garten gegangen war, um die Erde umzugraben. Höchst ungeachtet hatte er sich bei dem Geschäft angestellt, und als er nach einer Stunde das bearbeitete Stück Land überblickte, das mit seinen Löchern und Gügeln den Eindruck erweckte, Sühner hätte darauf mit Maulwürfen ein zu Wette gehauft, war er nicht wenig verzagt. Aber ein alter pensionierter Briefträger im Nachbargarten ließ ihm Hilfe angeheißen mit guten Ratsschlägen, die er ihm über den Statetensaun herüberjhrte: wie man den Spaten richtig ansetzen und dann hübsch gleichmäßig Scholle auf Scholle umkehren müsse. So kam Grabaus mit der Zeit hinter die uralte Kunst des Grabens. Und allgemach ergriff ihn ein ganz neues, bis dahin nie so recht gefostetes Frohgefühl: daß sein Körper im Schweige der Arbeit dampfte, während sein Kopf immer sorgloser und leichter wurde. Selbst hatte er sich dann — immer den Anweisungen des alten Briefträgers folgend — ein Pfanzholz zugeschnitten und eine Kartoffel nach der andern ins braune Erdbreich vergraben, überzeugt, daß er von ihnen nie wieder etwas zu sehen bekommen würde. Aber welche Freude, als im Mai die Sonne lauter grüne Schößlinge hervortrieb! Und wie er nun vor wenigen Tagen mit seiner Frau zur Ernte ausgezogen war, da hatte er sich in nicht geringer Aufregung befunden als ein Adept, der um Mitternacht nach Schätzen gräbt. Sollten da unten wirklich Kartoffeln vorhanden sein? Er grub — und rund und sauber lagen sie in der Erde

gebettet, nesterweise, aus einer waren bald zehn, bald zwölft, bald acht geworden. Die hatte er so eigentümlich, so einfach und überzeugend die rätselhafte Fruchtbarkeit der Mutter Erde erkannt, wie bei diesem Anblick. Er hatte das Gefühl, jemand danken zu müssen, und wußte doch nicht wem? Von dunkeln, weiten Gefühlen durchströmt, die sein Verstand nicht entwirren mochte, lag er auf den Knien und wühlte behutsam nach immer neuen Schätzen in der lockern, sonnedurchwärmten Krume, und war glücklich in dem Bewußtsein, daß er auch ein Teil sei dieser ewigen, unbegreiflichen und gütigen Kraft.

Heute nun sollte er die Kartoffeln essen. Und während er sich in übermütiger Stimmung an den Tisch setzte, sagte er zu seiner Frau:

„Na, Konstanze, heute geht's doch hoch her! Wenn alle Stricke reißen, werde ich Bauer.“

Seine Frau war mit dem Schalen beschäftigt. Unter Lachen und Scherzen berging die halbe Mahlzeit, als ihr plötzlich einfiel, daß er ihr noch etwas erzählen wollte.

Der Stimmung gemäß, in der Grabaus sich befand, berichtete er auf lustige Weise, welcher Schreck ihn ergriffen, als er das Paar bei der Obsthändlerin entdeckte, dann, was für einen Lobsuchtsanfall Wuhlmann bekommen hatte beim Anblick des Geheimrats Reichmann, und wie sie sich zu guter Letzt selbst in die Haare gefahren waren. Aber als Grabaus hiervon sprach, trat unwillkürlich bei seiner Erzählung das heraus, was ihn, ohne daß es ihm selbst zum Bewußtsein gekommen wäre, am meisten getroffen hatte. Nicht, daß er durch seine unkluge Offenheit sich Wuhlmann zum Feinde gemacht und seiner Karriere geschadet hatte. Darüber war er längst hinweg! Aber das schmerzte und entsetzte ihn, wie Wuhlmann sein übereiltes Wort beantwortet hatte. Diese Art, die eine so niedrige und gewöhnliche Seele verriet, auf ein unerfreuliches Urteil mit einer persönlichen Gefügigkeit zu reagieren. Der ehrliche und sachliche Mensch in ihm war empört, und verwundet war der arglose Enthusiast, der, so gut er die Schrüllen seines Lehrers kannte, doch bis dahin noch immer zu ihm aufgeblüht hatte.

Aber mitten im Sprechen sah er, daß seine Frau die Gabel beiseitelegte und mit aufgestümpfem Kopfe vor sich hinstarrte.

„Was ist Dir, Herz?“ fragte er erschrocken. „Du wirst das doch nicht tragisch nehmen. — Ja, darum soll's uns doch schmecken.“
(Fortsetzung folgt.)

An die örtlichen Parteileitungen!

Die „Landpost“ kann erst am Donnerstag zum Verkauf kommen und trifft frühestens Freitag in den Orten ein. Wir bitten deshalb, die Verbreiter nicht vor Freitag abend zusammenzuholen. Das Bezirkssekretariat.

Barleben, 3. Januar. (Eine Gemeindevertreter-Sitzung) findet am Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte.

— (Als Konsumvereinsgegner) scheint sich der Schlosser Andreas Moris hier zu gefallen. Bei der Länglichen Silbernen Hochzeit hat er gegen den Konsumverein agitiert und „ate zum Austritt zu bewegen versucht. Die Austrittsliste hat der einzige Herr gleich ausgeleitet. Sehr erfolgreich war diese Tätigkeit aber nicht. Die Arbeiter wissen schon, was ihnen die Genossenschaft nützt.

Widerleben, 3. Januar. (Witter enttäuscht) wurden eine große Anzahl Arbeiter im hiesigen Eisenbahnbetrieb in bezug auf die bevorstehende Lohnerhöhung. Mit großer Klame war im „Anzeiger“ eine solche mit 20 bis 50 Pfg. pro Tag angekündigt. Wie sah aber die „Lohnerhöhung“ in Wirklichkeit aus? Von 49 Arbeitern erhielten 11 eine „Lohnzulage“ von 10 Pfg. pro Tag. Es waren dies diejenigen, die bereits die Höchstlöhne bezogen. Die übrigen 38 Arbeiter, von denen eine größere Anzahl bereits 5 bis 6 Jahre im Eisenbahndienst stehen, gingen leer aus. Für einen Arbeiter, der von der Lohnzulage „begünstigt“ wurde, entstand ein direkter Lohnausfall. Er bezog bisher eine Vertrauenszulage von 20 Pfg. pro Tag. Dieser Lohn wurde für die Kranken- und Invalidenversicherung nicht in Rechnung gestellt. Durch die Lohnzulage wurden von dieser Zulage 10 Pfg. in Abzug gebracht. Der tatsächliche Verdienst wurde somit um nichts erhöht. Vielmehr muß der Arbeiter für den gleichen Verdienst ev. einen höheren Betrag für die angeführte Versicherung bezahlen. Ähnlich erging es einem andern Arbeiter, der im Juli den „Höchstlohn“ erhielt. Die „Lohnzulage“ wurde aber in Anbetracht der vorher erfolgten Zulage nicht bewilligt. Ein solches Vorgehen in Staatsbetrieben dürfte wohl dem vertrauensseligsten Arbeiter die Augen öffnen. Für höhere Beamte und Angestellte wurde in Anbetracht der Lebensmittelpreissteigerung eine Gehaltserhöhung für nötig befunden. Arbeiter mit Löhnen von 2,30 Mark bis 2,60 Mark sind nicht bedürftig nach Ansicht derer, die eine derartige Festsetzung getroffen haben.

— (Die Bergarbeiter-Versammlung) war gut besucht. Die ausstehenden Forderungen werden bei der Erledigung der Tarifverträge mit verhandelt. Die Ausführungen des Referenten fanden großen Beifall.

Burg, 3. Januar. (Auf, zur Gewerbegerichtswahl!) Am 9. Januar, von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 2 Uhr werden die erforderlichen Ergänzungswahlen zum Gewerbegericht vollzogen. Für die Gruppe Lederindustrie und für die Gruppe Eisenindustrie sind neue Bewerber aus dem Stande der Arbeitnehmer zu wählen. Das Gewerkschaftsamt hat für die erstere wieder den Bergarbeiter Ernst Schulte, für die letztere den Schlosser Franz Weig als Kandidaten nominiert. Die Wahl findet im Stadtverordneten-Sitzungssaal statt. Wahlberechtigt sind alle Arbeiter der genannten Industrien, also nicht nur die gelernten, die das 25. Lebensjahr vollendet haben und mindestens 1 Jahr in Burg in Arbeit stehen. Es ist nicht notwendig, daß die Beschäftigung in der

in Frage kommenden Industrie mindestens 1 Jahr gedauert hat. Die Wähler haben sich auf Verlangen des Wahlvorstandes zu legitimieren. Formulare zur Bescheinigung durch den Arbeitgeber sind im Arbeitersekretariat erhältlich. Es wird dringend geraten, daß sich die Wähler mit einer Legitimation versehen, denn der Wahlvorstand hat das Recht Wähler ohne Legitimation zurückzuweisen. Eine zahlreiche Beteiligung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter ist notwendig. Es ist möglich, daß keine andern Kandidaten aufgestellt werden. Ebenso ist aber auch anzunehmen, daß die schwache Wahlbeteiligung der Vorjahre den Gegnern Veranlassung zur Aufstellung von Gegenkandidaten gegeben hat.

Siedendorf, 3. Januar. (Parteiarbeit.) Eine Handzettelverbreitung soll in dieser Woche vorgenommen werden. Zum Empfang des Materials treffen sich die Genossen am Mittwoch, abends 8 Uhr, beim Genossen Heise. Gute Beteiligung ist notwendig.

Frohse, 3. Januar. (Eine Gemeindevertreter-Sitzung) fand am 28. Dezember statt. Die Fidejussurpation des Solgrabens soll nicht öffentlich ausgeschrieben werden. Dem Antrag des Schulverbandes auf Überlassung des Rothausjaals für eine Schulkasse gegen eine Entschädigung von 150 Mark pro Jahr wurde zugestimmt. Die Errichtung einer ländlichen Fortbildungsschule wurde wegen der großen Kosten bis zur Eingemeindung zurückgestellt. Die Sanitätskolonne sollte empfindlich ihren Krankentransportwagen zur Verfügung. Die Festsetzung der Grenze zwischen der Gemeinde-Sandgrube und dem Grundstück des Anliegers A. Böhler soll einem Feindmesser übergeben werden. Der Vertrag der Stadt Magdeburg über die Bedingungen des Hauses einer Kleinbahn durch unseren Ort wurde einer Kommission überwiesen. Bei der Kanalisierung des Breiten Weges fiel der alte Kanal, welcher durch das Brunn Krähnecke Grundstück weg. Dafür erbot sich die Witwe Krähnecke eine Entschädigung zu zahlen, welche von der Gemeindeverwaltung auf 200 Mark festgesetzt wurde. Die Frau verweigert jetzt die Zahlung. Die Versammlung beschließt, wenn es sich als notwendig herausstellt, den Klageweg einzuschlagen.

Genthin, 3. Januar. (Selbstmord?) Vor etwa sechs Wochen verschwand die 18 Jahre alte Tochter des Fleischermeisters Barfels von hier. Die Vermutung, daß dem Mädchen ein Unglück zugestoßen sei, hat sich bestätigt. Die Leiche wurde am Montag aus dem Blauer Kanal, an der Genthiner Brücke, herausgeholt. Wahrscheinlich liegt ein Selbstmord vor.

Sordorf, 3. Januar. (Ein schwerer Schlag) traf die Familie eines Schneidermeisters. Die noch im Wochenbett liegende Ehefrau legte sich mit dem Säugling auf den Rand des Bettes. Plötzlich fiel die Lampe von einem Stuhle und zerbrach. Sofort setzte sich das Petroleum in Brand und das Feuer ergriff die Kleider der Mutter. Die auf das Geschrei herbeigeeilten Hausbewohner konnten die Flammen erlöchen und so den kleinen Erdenbürger retten. Die Mutter dagegen erlitt so schwere Brandwunden, daß sie noch in der Freitagnacht von ihren gräßlichen Schmerzen durch den Tod befreit wurde.

Schönebeck, 3. Januar. (Für Schiffer!) In einer neuern Verordnung ist bestimmt worden, daß Dampfschiffe und andre Schiffe mit eigener Triebkraft, deren Tragfähigkeit 5000—15 000 Kilogramm beträgt, in das Schiffsregister einzutragen sind.

— (Vorjuch bei Maul- und Klauenseuche!) Bei Entlassung von Stalleuten, Viehhältern und Stallwetzern ist bei der zurzeit in verschiedenen Regierungsbezirken herrschenden Maul- und Klauenseuche die Beobachtung gemacht worden, daß diese Bediensteten entlassen werden, ohne daß die Besitzer des verfeuerten Viehes für eine

ausreichende Reinigung und Desinfektion der Sachen dieser Leute der Entlassung gesorgt haben. Die gleiche Beobachtung ist auch bei Fleischhauern, Hauswäschern usw. gemacht worden. Es wird darauf ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß jeder Besitzer verfeuerten Kleinviehs sich strafbar macht, sofern er Personen, welche bei kranken Tieren oder in deren Ställen oder auf dem Seuchengebiet Dienste geleistet haben, entläßt, ohne für die Reinigung der Kleider und des Schuhwerks dieser Leute Sorge getragen zu haben.

Seehausen (Altmark), 3. Januar. (Die politische Organisation der Arbeiterschaft zu vernichten,) sind die Gegner eifrig bemüht. Und sie wenden in diesem edeln Strebe sehr oft Mittel an, die nicht gerade zu den anständigen gerechnet werden können. Ein Gegner der Arbeiterbewegung ist zweifellos auch Herr Karl Paul, der Besitzer des „Gesellschaftshauses“. Im „Gesellschaftshaus“ vertreten meistens Arbeiter; unzureichend richtete darum an Herrn Paul das Ersuchen, sein Lokal zu öffentlichen Versammlungen der Arbeiterschaft freizugeben. Das berechnete Verlangen wurde abgelehnt. Nun veranstaltete der Bergnützlichkeitsverein alljährlich zu Neujahr ein Fest im „Gesellschaftshaus“. In diesem Jahr nichts daraus geworden. Als die Arbeiter einsahen, daß man sie zwar Vergnügungen, nicht aber bei ernstlichen Beratungen in dem Lokal sehen wollte, erkannten sie wieder einmal deutlich, daß man ihrem Streben von allen Seiten Widerstand entgegensetzt und daß sie deshalb zu Vergnügungen eigenlich keine Zeit und kein Geld vergeuden dürften. Aus Betrieben umher Genossen Bahn entschlossen sich deshalb die Mitglieder des Vereins noch vor dem Feste den Verein aufzulösen. Die ganze Kraft der Arbeiter soll nun der Organisation, dem Verzeugschaff und dem Kampf gewidmet werden. So hat das Verhalten des Herrn Paul ihm selbst geschädigt, kein Vorteil gebracht, aber der Arbeiterbewegung großen Nutzen.

— (Jagdunfall) Im benachbarten Politz trug sich ein Sonnabend ein schrecklicher Unfall bei der Jagd zu. Es wurde auf Kaninchen geschossen, wobei der 15 jährige Gradias Treibdiener verrietete. Plötzlich floh dicht bei ihm ein Fasan auf, auf dem aus größter Nähe einer der Jagdreineherer schoß. Die Schrotladung traf den Gradias von vorn in den Kopf und drückte ihn zu Boden. Ohne die Bestimmung wiederzuerlangen, starb er am Abend.

Stendal, 3. Januar. (Zur Veränderung der Wohnungszonot) wird bekanntgegeben, daß vom Staate Darlehen unter günstigen Bedingungen an Beamte und ständige Arbeiter der Eisenbahnverwaltung zur Herstellung von Ein- und Zweifamilienhäusern gewährt werden können. Mögen sich hierzu genügend melden, damit diese Häuserericht sich einbürgert. Unsere Hausbesitzer werden ja diese Staatshilfe nicht annehmen sein; sie haben schon in früheren Versammlungen die Möglichkeit gegen diese das Allgemeinwohl fördernden Maßnahmen zu protestieren. Wir dagegen begrüßen auch die geringe und noch ganz unzureichende Hilfe des Staates in der Wohnungsfrage. Wenn man sich um städtischen Verwaltungsbericht von „schlechten Wohnungen“ irrt kann das als ein Zeichen gelten, daß in unserer Stadt eine wirkliche Wohnungsnot herrscht. Da ist dringend notwendig, daß die Behörden für Abhilfe sorgen.

Sozialdemokratischer Bezirksverband für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Kassenrevision der Bezirkskasse.	
Einnahme	10 273,95 Mark
Ausgabe	8 840,01 „
Bestand 1 433,94 Mark	
Die Revisoren: R. Henning, W. Kleiter, Richter.	

Wir bitten um Besichtigung unsrer Schaufenster

Saison-Räumungs-Verkauf!

Die Restbestände in Damen-Hüten, Kinder-Hüten u. Pelzwaren werden zu besonders billigen Preisen verkauft!

Bazar-Magdeburg Filialen: **Sudenburg** ■ **Buckau** ■ **Wilhelmstadt**
Jakobs- und Peterstrassen-Ecke **Neustadt** ■ **Gross-Ottersleben**

Beachten Sie bitte unsere Inserate in der nächsten Woche

Kredit!

Umzug!

Teilzahlung einzelner Möbel
 Sofas, Teppiche, Gardinen, Betten und Spiegel usw.
 komplette Küchen, Schlafzimmer.

kompl. Ausstattungen von 300 bis 3000 Mark

A. Friedländer
 gegründet 1872
 Magdeburg, Breitenweg 113

Kredit!

Raucht **Engelhardt** Cigaretten

überall erhältlich

LEUCO, Gold 2 Pfg., CATO, Gold 3 Pfg., LUX, 3 Pfg., MANETO, 4 Pfg., LEO, Gold 4 Pfg., MAZEPPA, 5 Pfg.

Das Beste vom Besten!

10000 Stk. **Bereinstämme**

Kanarienvogel und Weibchen

gute u. gesunde Vögel, keine für F. Vahle, welche den besten Preis. 211

F. H. Oehlert
 Sittenerberger Straße 22 L. Alte Neustadt. Auslieferungsorten: Magdeburg, N. Schönebeck, Sordorf, Burg, S. J. Magdeburg.

Probieren Sie meine **Delikateß-Eigelb-Pflanzenbutter (Margarine)**

und Sie bleiben mein treuer Kunde. Dieselbe bietet den denkbar besten Ersatz für feinste Mollereibutter und kostet nur 75 Pf. pro Pfund frei Haus. Prima Pflanzenölmals, feinerer Ersatz für Schweinefleisch, Pfund nur 70 Pf. — Versand täglich frisch durch das Pflanzenbutter-Margarine-Verhandelsgeschäft 150

C. John, Magdeburg-Sudenburg
 Wolfenbütler Straße 66.

Möbelfuhren

mittels offenen od. verdeckt. Wagen werden prompt u. gewissenhaft bei billig. Berechnung ausgeführt durch **Ernst Funke, Buckau Nordstraße 7 — Fernspr. 1751**

Kl.-Ottersleben Kl.-Ottersleben
Richard Herbst empfehlen billige, Kartoffellocken Gerstenschrot Grießkleie usw. 455

Passend für **Brautleute**

1 gediegene Wirtschaft

besteh. aus: 1 Kleiderschrank mit 2 Stange, 1 Vertikal, 1 eleg. Truemeub., gechliff. Glas m. Stufe, 1 ff. Büchschloß, 1 Sofa, 1 Tisch, 1 hochlehnt. Stuhl, engl. Bettstelle m. Matraz, 1 Badzuleitung, 1 Küchenschrank, 1 Anrichte, 1 Tisch, 1 Tisch, 2 Stühlen, 1 Handruchhalt. nebst sämtl. Küchengeräten, 1 Sibirer, Teppich, Uhr, Gardinen, für nur **255 Mark** zu verkaufen.

fern: 1 Federbett (Dammn). Peterstraße 17, S. pt.

Auflösung der Charlottenburger Jugendorganisation.
Entsprechend dem Vorgehen gegen die Berliner, Niddorfer, Lichtenberger und andere Jugendorganisationen verliert nun auch der Charlottenburger Polizeipräsident sich in der Unterdrückung der dortigen freien Jugendorganisation. Mit einer durch keinerlei Sachkenntnis getriebenen Verfügung dekretiert der Polizeipräsident die Auflösung der Charlottenburger freien Jugendorganisation. In dem polizeilichen Schreiben heißt es:

Wie durch Erkenntnis des königlichen Oberverwaltungsgerichts vom 14. Oktober 1910 in der Verwaltungsstreitsache des Vorlandes des Vereins „Freie Jugendorganisation Berlins und Umgegend“ wider den königlichen Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg festgestellt worden ist, gehört die freie Jugendorganisation Berlins und Umgegend, aus welcher die hiesige Organisation hervorgegangen ist und welcher sie untersteht, der sozialdemokratischen Partei an. Ihre Bestrebungen fallen mit denjenigen der sozialdemokratischen Partei zusammen und es besteht ein fester innerer Zusammenhang derselben mit der Partei, welche ihrerseits eine Überwachung derselben und eine Einwirkung auf sie ausübt.

Bei diesem innerlichen Zusammenhang zwischen sozialdemokratischer Partei und Jugendorganisation ist die letztere als ein politischer Verein anzusehen.

Die freie Jugendorganisation zählt zu ihren Mitgliedern nur Personen, welche das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und gemäß des Reichsvereinsgesetzes vom 19. April 1908 nicht Mitglieder von politischen Vereinen sein dürfen. Da dieselbe es sich zur Aufgabe gesetzt hat, unter ihren Mitgliedern ihre politischen Ideen zu verbreiten und zur Verwirklichung ihrer politischen Ziele in der schulentlassenen arbeitenden Jugend weitere Anhänger zu gewinnen, vertritt ihr Zweck gegen das durch Reichsvereinsgesetz unter Strafe gestellte Verbot der Aufnahme und Zuzugung jugendlicher Personen in politischen Vereinen. Die freie Jugendorganisation Charlottenburg wird deshalb gemäß § 2 des Reichsvereinsgesetzes aufgelöst.

Wie falsch die Auffassung des Herrn Polizeipräsidenten ist, wird die gegen die Verfügung eingelegte Beschwerde erweisen.

Opferwilligkeit für die Presse. Für das deutsche sozialdemokratische Tageblatt in Böhmen sind in wenigen Monaten durch Widmungen der Organisationen im Lande 15 000 Kronen dem Gründungsfonds zugeflossen. Es besteht also Hoffnung, daß diese politische Notwendigkeit für das deutsche Proletariat Böhmens bald verwirklicht werden kann.

20 Jahre Parteiblatt. Am 31. Dezember 1910 konnte die „Brandenburger Zeitung“ ihr 20jähriges Jubiläum feiern. Im Jahre 1890 erschien im 5. Jahre in Brandenburg unter dem Namen „Brandenburger Zeitung“ als Ableger eines Potsdamer bürgerlichen Blattes ein kleines Blättchen, das mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Einer Anregung des Genossen Ewald folgend, beschloß eine in Brandenburg am 3. November 1890 tagende Wahlvereinsversammlung, das Blättchen aufzukaufen und unter eigener Redaktion als Parteiblatt herauszugeben. Für 3750 Mark wurde das Blatt nebst Druckerei und sämtlichem Inventar gekauft. Die Geschäftsführung und Redaktion des neuen Parteiblattes übernahm Genosse Ferdinand Ewald, die Expedition Genosse Otto Sidow. Die Gründung schien damals sehr gewagt und die Entwicklung des Blattes ging auch nur sehr langsam vor sich; doch schlangelte es sich durch alle finanziellen und sonstigen Schwierigkeiten glücklich hindurch. Es gehört zu den wenigen Parteiblättern, die keine Zuschüsse vom Parteivorstand erforderten. Bis zum Jahre 1903 erfolgte der Druck der Zeitung durch Schnellpressen; jetzt wird er durch eine achtheilige Frankenthaler Rotationsmaschine besorgt. Im Jahre 1900 betrug das Blatt noch nicht mehr als 5500 Abonnenten; nun erscheint es in einer Auflage von 15 000 Exemplaren. Druckerei und Redaktion haben ihr „Heim“ in gemieteten Räumen im Laufe der Jahre mehrmals wechseln müssen. Jetzt hat die Zeitung für 90 000 Mark ein sehr günstig gelegenes Grundstück gekauft, wird also bald ins eigene Heim überziehen können. Von gerichtlichen Strafen blieb das Parteiblatt natürlich nicht verschont. Für die verschiedenen Redakteure fielen insgesamt 1 Jahr 9 Monate 4 Tage Gefängnis und 18 Wochen und 2 Tage Haft ab. Außerdem waren Geldstrafen in der Höhe von rund 11221 Mark zu zahlen. Möge das Wirken des Brandenburger Parteiblattes von weiteren Erfolgen im Interesse des Proletariats begleitet sein!

Kleine Chronik.

Eine Millionenstiftung von — zehn Mark.

Eine schrurrige Geschichte wird aus Forzheim erzählt: Ein Anonymus hatte sich den Scherz geleistet, dem Oberbürgermeister Habermehl in ebedulniger Absicht 10 Mark zu überreichen mit der Bestimmung, diese Summe auf Zinsen und Zinseszinsen bis zum Jahre 2300 anzulegen, um die hierdurch gewonnene Summe zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden. Den klugen Stadtvätern von Forzheim schien aber das gegenwärtige Wohl und Wehe ihrer Stadt mehr am Herzen zu liegen als eine so verwegene Wirtschaftspolitik, und so forderten sie beim den Anonymus in öffentlicher Erklärung auf, seine Einwilligung dazu zu geben, daß das Geld schon jetzt einer wohlthätigen Stiftung zugeführt werde. Falls er binnen 14 Tagen keine Gegenerklärung abgibt, werde demgemäß verfügt werden. Damit war aber der edle Menschenfreund durchaus nicht einverstanden, und er machte geltend, daß das Stiftungskapital, Zinsen und Zinseszinsen nur zu 3 1/2 Prozent jährlich gerechnet, schon im Jahre 2000 auf 120 Mark, bis zum Jahre 2100 auf 3300 Mark, im Jahre 2200 auf nahezu 90 000 Mark und im Jahre 2300 auf rund 2 1/2 Millionen Mark angewachsen sei, so daß also vom Jahre 2311 an alljährlich die staatliche Summe von rund 160 000 Mark zur Verteilung gelangen könnte.

Selbstmord von Mutter und Tochter.

Zwei von Köln nach Belgien beurlaubte Soldaten fanden bei einem Besuch der Gipeltalherre auf der Schutzwache zwei Frauenhüllen und Damenhandschuhe. Die Nachforschungen ergaben, daß zwei Damen, vermutlich Mutter und Tochter aus Aachen, Selbstmord begangen haben, indem sie sich in den Staumwehr der Talperre stürzten.

Ein Subenstreich.

Am Sonntagabend stieß das Automobil eines Arztes aus Padingen (Württemberg), in dem sich seine Kinder mit einem Dienstmädchen befinden, gegen einen maulwurgherme über die Straße gelegten Baumstamm. Wie verlautet, ist dem Chauffeur der Brustkorb eingedrückt. Das eine der Kinder ist tödlich verletzt, die andere leichter. Das Dienstmädchen wurde schwer verletzt.

Der Ballon „Hildebrandt“.

Vom Ballon „Hildebrandt“ und seinen Tinsassen waren am Montag bis zur späten Nachmittags noch keinerlei Nachrichten eingetroffen. Somit schwindet die Hoffnung, ein Lebenszeichen von ihnen zu erhalten, immer mehr, zumal schon 5 Tage vergangen sind, seitdem der Ballon mit seinen Passagieren verschollen ist.

Ein Todesurteil über einen Weifen in Deutsch-Südwestafrika.

In der Verhandlung am 3. Dezember vor dem Bezirksgericht Swakopmund wurde der Angeklagte, Maurer Clemento Marusch des Mordes an dem Händler Lentin aus Windhof für schuldig befunden und zum Tode verurteilt. Marusch hatte den Händler Lentin, mit dem er verheiratet war, weil er sich durch ihn finanziell schwer geschädigt glaubte, auf dem Bahnhofs Karbid erschossen.

Schwerer Unfall auf der Arlbergbahn.
Auf der Station Bludenz der Arlbergbahn kippte ein Schneepflug, auf dem vorwärtswärts acht Arbeiter standen, um, als eine Lokomotive heranbrauhte. Fünf Arbeiter gerieten unter die Räder der Lokomotive und wurden getötet.

Untergang eines französischen Dampfers.

In der Nähe von Algier ist ein Dampfer, das zu dem vermischten französischen Dampfer „Norma“ gehört, aufgefunden worden. Die „Norma“, die wahrscheinlich mit Mann und Maus untergegangen ist, hatte fünfzehn Personen an Bord.

Sechs Personen von einem Wolfe getötet.

Nach einer russischen Meldung wurden in Lodejnoje sechs Personen von einem Wolfe totgebissen. Bei der auf das Raubtier veranlaßten Jagd wurde ein Bauernbursche durch einen Flintenschuß getötet. Der Wolf konnte schließlich zur Strecke gebracht werden.

Vermischte Nachrichten.

*** Zwischen Himmel und Erde.** Die Bauunternehmung der Nätischen Bahn hat jetzt, auf der im Bau befindlichen Engadiner Linie Bevers-Schuls, oberhalb Bernes, bei Brail, eine der größten hängenden Brücken fertiggestellt. Es handelt sich um eine Materialbrücke, die von der links am Inn laufenden Landstraße über den Fluß nach der auf der rechten Seite befindlichen Straße der Bahn führt. Diese Brücke hat die ganz beträchtliche Spannung von 160 Metern und über dem Wasserpiegel eine Höhe von 80 Metern. Erbaut wurde sie, wie der „Bund“ berichtet, von dem durch seine tüchtigen Gerüstbauern beim Filsurer Viadukt und im Sittertobel bei St. Gallen auf der Linie der Bodensee-Taggenburg-Bahn bekannt gewordenen Unternehmer Coray, einem Windner. Die Herstellung des Bauwerks war äußerst schwierig und gefährlich. Nachdem man an beiden Ausgangspunkten der Brücke Gerüstköpfe errichtet hatte, wurden diese durch vier starke Seile miteinander verbunden. Nun handelte es sich um die Anbringung der eisernen Hängestäbe an den über der grauen Tiefe schwankeenden Seilen. Da kein Arbeiter sich dazu bereit finden wollte, so vollbrachte der Unternehmer diese Arbeit selbst, indem er, nur mit einem Anke an das schwanke Seil geklammert, um beide Hände frei zu haben, über dem Abgrund schwebend die eisernen Hängestäbe an den Lauen befestigte. Danach wurden diese mit hölzernen Querbalken verbunden und so rücte er Stück für Stück vor, bis die ganze Spannung von 160 Metern auf diese Weise überbrückt war.

*** Der Schlangenpark zu Butantan.** Nachdem es dem Forscher Calmette vom Institut Pasteur in Paris geseit gelungen war, ein Serum zu finden, das als Spezifikum gegen das Gift der indischen Brillenschlange wirkte, beschäftigte sich die Wissenschaft eifrig damit, auch Sera gegen die Gifte anderer Schlangen zu gewinnen, und besonders in Indien, dem Lande, das am meisten unter der Schlangenplage zu leiden hat, wurden diese Versuche im größten Maßstab und mit entschiedenem Erfolg aufgenommen. Heute besteht in Butantan ein staatliches Seruminstitut und dieses unterhält, um jederzeit das notwendige Gift bei der Hand zu haben, einen großen Schlangenpark. Um sich wieder Schlangen zu schaffen, tauscht es Serum gegen Schlangen ein. Es ist das sehr notwendig, denn die Tiere werden durch die Entnahme ihres Giftvorrats, den sie frühzeitig in 14 Tagen ersetzen, sehr geschwächt, ihre Verdauung leidet, und länger als 6 Monate ertragen sie ihre Verwendung im Dienste der Medizin nicht. Gustav v. Königswald berichtet über die Arbeit im Schlangenpark folgenden: Der Inspektor jagt die Schlange zunächst mit einer Zange am Kopfe, packt sie dann fest mit der einen Hand hinter dem Kopfansatz und hält mit der anderen den Leib fest. Der Arzt öffnet ihr dann mit einer Pinzette das Maul und fängt in einer Pflöle das austretende Gift auf. Ein und dieselbe Schlange kann je nach ihrem Alter und Befinden sehr verschiedene Mengen Gift geben. Das meiste gibt die böserartige Lachesis alternalis, nämlich 0,5 Kubikzentimeter, die Klapperschlange gibt kaum den fünften Teil, das Gift ist aber um so gefährlicher. Das Institut verfügt über sehr große Vorräte, denn es werden im Jahre weit mehr als 2000 Giftraktionen gemacht. An 1500 Schlangen wurden im letzten Jahre eingeliefert. Das Gift wird filtriert, eingetrocknet und dann in kleinen, später sich feigernden Dosen für den Einspritz, in deren Blut sich nun das wirksame Serum bildet. Schließlich verträgt so ein Tier Gift Dosen, die hinreichend würden, 2000 bis 3000 unpräparierte Pferde zu töten.

Bereins-Kalender.

Sozialdemokratischer Verein. Bezirk Magdeburg-Nord. Donnerstag den 5. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung der Kassierer, Obmänner und sonstigen Funktionäre des Bezirks bei Eduard Thiering, Lichlerstr. 28.

Sozialdemokratischer Verein. Bezirksleiterinnen. Mittwoch den 4. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung bei Eduard Thiering, Lichlerstr. 28.

Arbeiter-Samariterkolonne Magdeburg. Mittwoch den 4. Januar, abends 8 Uhr, bei Holz, Lichlerstr. 22.

Arbeiter-Sängerchor Magdeburg. Dirigent Kapellmeister B. Neuring. Jeden Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, Übungsstunde bei A. Lichteid, Knochenhauerstr. 27/28.

Arb.-Radfahrerbund Solidarität, Verein Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt (Luisenpark) Mittwoch; Abt. Budau (Thalia) Mittwoch; Abt. Sudenburg (Ferberthierhalle) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt (Werber Kirch) Donnerstag; Abt. Alte Neustadt (Krone) Mittwoch; Abt. Altstadt (Sachsenhof) Freitag; Abt. Rothensee (Rumberts Lokal) Donnerstag; Abt. Reizendorf (beim Mitglied Heinrich Wille) Dienstag.

Arb.-Radfahrerverein Magdeburg, Abt. Sudenburg. Freitag den 6. d. M. Vereinsversammlung.

Erster Neustädter Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden Freitag Übungsabend im „Werber Kirch“.

Erster Neustädter Arbeiter-Radfahrerverein. Sonntag den 8. d. M., nachm. 4 1/2 Uhr, Versammlung im „Werber Kirch“.

Niederndobeleben. Arbeiter-Radfahrerverein. Am Mittwoch den 4. Januar 1911 Generalversammlung bei Otto Henn.

Olsenstedt. Arb.-Gesangverein Freundschaftskreis. Mittwoch den 4. Januar Übungsstunde für Männerchor. — Sonntag den 14. Januar Generalversammlung bei Magdard.

Althaldensleben. Arbeiter-Gesangverein Maitenlaß. Donnerstag den 5. Januar Generalversammlung. 14

Burg. Gesangverein Eintracht. Übungsstunde am Mittwoch den 4. d. M., abends 8 1/2 Uhr, bei Otto Majuhr, Oberstraße.

Wernigerode. Sozialdemokratischer Wahlverein. Montag den 9. d. M., abends 8 Uhr, Versammlung im „Volksgarten“. Frauenabteilung: Mittwoch den 11., abends 8 Uhr, dajelbst.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

	Jhr. Eger und Mosbau.	30. Dez.	+ 0,20	31. Dez.	+ 0,19	0,01	—
Jungbunzlau							
Laut			+ 0,44		+ 0,43		0,04
Radweis			+ 0,08		+ 0,10		0,02
Prag							
	Unstrut und Saale.						
Straußfurt	1. Jan.	+ 1,50		2. Jan.	+ 1,50		
Weihenfeld Untp.		+ 0,72			+ 0,60		0,12
Trotha					+ 2,26		
Altleben		+ 1,88			+ 1,68		0,20
Bernburg					+ 1,42		
Kalbe Oberpegel					+ 1,68		
Kalbe Unterpegel					+ 1,24		
Grätzehne					+ 1,39		
	Mulde.						
Deffau, Muldenbr.	1. Jan.	+ 1,14		2. Jan.	+ 1,05		0,09

	30. Dez.	31. Dez.	1. Jan.	2. Jan.
Parabubis	+ 0,46	+ 0,20		
Brandis	+ 1,65	+ 1,41		
Melmit	+ 1,52	+ 1,22		
Leimertich		+ 1,00		
Auffig	1. Jan. + 1,44	2. Jan. + 1,32		
Tresden	+ 0,08	- 0,07		
Lorgau	+ 2,60	+ 2,38		
Wittenberg		+ 3,36		
Roslau		+ 3,09		
Barby		+ 3,24		
Schönebeck		+ 3,12		
Magdeburg	2. + 2,75	3. + 2,62		
Langermünde	1. + 3,80	2. + 3,78		
Wittenberge		+ 3,36		
Dömitz		+ 2,68		
Boitzenburg		+ 2,67		
Hohnstorf		+ 2,84		
Bauenburg		+ 2,86		

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 2. Januar.

Aufgebote: Oberleutnant Joh. Holzhauer in Stade mit Marianne Brunner hier. Mil.-Intend.-Sekt. Karl Ludwig Ernst Maack hier mit Marie Margarete Elisabeth Schläter in Berlin. Buchbinder Richard Albert Kinder hier mit Hedwig Pauline Amalie Charlotte Günther in Wolmirstedt. Filscheizer August Löber hier mit Minna Wegener in Gifhorn.

Eheschließung: Hausmann Wilhelm Reineke mit Gertrud Krüger.

Geburten: Käthe, T. des Kontoristen Alfred Strube. Willi, S. des Buchhalters Wilhelm Süßtraut. Rudolf, S. des Malermeisters Otto Gutschke. Frida, S. des Arb. Thomas Kusztowski. Anni, T. des Arb. Karl Gentschmann. Paul, S. des Pianisten Paul Judenberg. Ida, T. des Tischlers Albert Voigt.

Todesfälle: Witwe Alwine Laubisch geb. Rosenfeld, 82 J. 3 M. 15 T. Schmied Ludwig Löwe, 68 J. 5 M. 4 T. Witwe Auguste Richter geb. Vollmann, 71 J. 4 M. 2 T. Schuhmachermeister Robert Biume, 58 J. 10 M. 17 T. Marie geb. Einhorn, Ehefrau des Arb. Paul Maack, 55 J. 1 M. Oberpostassistent Gust. Wiesel, 50 J. 7 M. 14 T. Fußmachersin Luise Fröhlich, unbekannt, 34 J. 17 T. Emma geb. Lehmann, Ehefrau des Kaufmanns Gustav Mainz, 32 J. 2 M. 18 T. Charlotte, unehel., 5 J. 1 M. 28 T. Willi, S. des Tischlers Willi Schirmer, 1 J. 10 M. Hans, S. des Installateurs Hans Heiden, 1 M. 21 T. Hanni, T. des Kreisfegers Franz Stark, 1 T.

Sudenburg, 31. Dezember.

Aufgebote: Dreher Ernst Otto Walter Krättsch mit Emma Berta Anna Millies.

Eheschließungen: Arb. Martin Eggert mit Frida Beau. Schlosser Gustav Delze mit Agnes Fischer.

Geburten: Anni, T. des Schmieds Otto Christel, genannt Steinsdorfer. Fritz, S. des Arb. Friedr. Krüger. Gustav, S. des Formers Otto Arnold. Fritz, S. des Malers Fritz Bedmann. Gerda, T. des Schlossers Walter Behns.

Todesfälle: Margarete, T. des Arb. Gottfried Sachje, 8 J. 4 M. 18 T. Arb. Gustav Frosch, 42 J. 9 M. 7 T. Marie geb. Jungmann, Ehefrau des Zimmermanns Wilhelm Lauben, 42 J. 6 M. 24 T. Kranführer Robert Wlig, 40 J. 7 M. 15 T.

Vom 2. Januar.

Aufgebote: Gastwirt Friedrich Erhard Albert Schröder mit Ernestine Alwine Steinide.

Eheschließung: Handlungsgehilfe Willi Nowak mit Lina Bergmann.

Geburten: Paul, S. des Geschäftsreisenden Paul Günther. Erich, S. des Arb. Paul Müller. Wilhelm, S. des Aufsehers Hermann Guderjahn.

Todesfälle: Erta, T. des Werkstattschreibers Willi Schnau, 1 M. 11 T. Erich, S. des Pesselschmieds Herm. Bethge, 2 J. 29 T. Margarete, T. des verstorb. Form. Otto Wiltz, 2 M. 16 T. Kurt, S. des Eisendrehers Friedrich Großkopf, 1 J. 17 T. Lagermeisterwitwe Anna Timme geb. Lezinska, 57 J. 7 M. 18 T.

Budau, 31. Dezember.

Aufgebote: Handlungsgehilfe Alfred Matrowitz in Danzig mit Elisabeth Schröder hier.

Eheschließungen: Kaufmann Walter Besche mit Elisabeth Görig. Bohrer Robert Schulze mit Elsa Ehrhardt.

Geburten: Kurt, S. des Rütch. Herm. Jäger. Elisabeth, T. des Malers Gustav Kriener. Margarete, T. des Drehers Jakob Steinfels.

Todesfall: Maria, T. des Arbeiters Eduard Matrowsky, 4 M. 3 T.

Neustadt, 2. Januar.

Geburten: Walter, S. des Kaufm. Hermann Goeldner. Ilse Marie, unehelich.

Todesfälle: Kurt, S. des Schlossers Alwin Grimm, 6 M. 24 T. Stahlpußer Wilhelm Hermede, 47 J. 5 M. 6 T. Witwe Luise Raute geb. Hoffmann, 67 J. 10 M. 15 T. Anneliese, T. des Dachdeckermstr. Richard Leibe, 1 J. 6 M. 10 T. Hildegard, T. des Arb. Ernst Schäfer, 2 M.

M.-Fermersleben.

Eheschließungen: Farmer Friedrich Wilhelm Hermann Boelke mit Marie Ida Knopf. Schlosser Walter Willi Otto Renke mit Marie Anna Ohle. Eisendreher Fritz Adolf May Frieleda in Oberbeuna mit Anna Cäcilie Niethmüller hier. Schlossermeister Otto Emil Buchholz in Burg mit Luise Anna Rache hier.

Geburten: Erna Else, T. des Fabrikarb. Friedrich Christoph Heinrich Nennau. Gerhard, S. des Eisenb.-Schlossers Adolf Karl Robert Goeksh. Hanna Elisabeth, T. des Eisenb.-Arb. Franz Otto Wugro. Werner Ernst Erich, S. des prakt. Arztes Dr. med. Ernst Aug. Schmeißer. Elisabeth Minna, T. des Fernmachers August Karl Mühl. Robert Walter Herbert, S. des Fabrikarb. Karl Robert Mohr.

Todesfälle: Werkführer a. D. Karl Ferd. Emil Leonhardt, 63 J.

Niechersleben.

Aufgebote: Analytiker Gustav Köhler in Oldisleben mit Charlotte Hamelberg hier. Arbeiter Otto Kieseke mit Martha Junke. Fiegeleibschfer Gustav Strate in Giersleben mit Margarete Quasthoff hier.

Geburten: S. des Arbeiters Wilhelm Henke. S. des Schichtarbeiters Hermann Knibbiche. S. des Arb. Otto Kersten.

Todesfälle: Margarete, T. des Arb. Wilh. Klaus, 4 M. 13 T. Ehefrau Auguste Heidtrüger geb. Walter, 77 J. 2 M. 16 T. Willi, S. des Schneiders Wilh. Sprenger, 3 M. 15 T.

Schönebeck.

Aufgebote: Bahnbediensteter Wilhelm Heinrich Gretschel mit Anna Martha Klübe in Raabe. Arbeiter Franz Gaszgat mit Marianne Jajac in Dyltom. Schiffer Albert Heibede hier mit Gulda Rodenbeck in Groß-Salze.

Geburten: S. des verstorb. Fabrikarb. Kurt Beck. Meta, T. des Schloss. Wilh. Henze. Margarete, T. des Fabrikarb. Willi Dreweik. Anna, T. des Fabrikarb. Richard Hundertmark.

Todesfälle: Witze, T. des Kaufm. Erich Döbel, 8 M. Militärinvalide August Menzel, 59 J.

Stahfurt.

Aufgebote: Bergarbeiter Albert Krug in Lützen mit Friederike Martin hier.

Eheschließungen: Arbeiter Paul Beck mit Friederike Trautmann. Maschinenwärter Karl Stein mit Anna Fick.

Geburt: S. des Lehrers Karl Weber.

Todesfälle: Johanne Liebestkind geb. Stehning, 54 J. Balli Weik, 7 M.

H. ESDERS & CO.

Breiteweg 45/47.

118

Unser diesjähriger
INVENTUR-AUSVERKAUF
= beginnt am Mittwoch den 4. Januar. =
Auf sämtliche Winterwaren bedeutende Preisermäßigung.



Trauer-

Schleier
Flore

Hüte

Handschuhe
Krawatten

Blusen

Kostüm-

Röcke

etc.

in größter Auswahl.

Lange & Münzer
51^a Breiteweg 51^a

Pfeil

Wenig gebrauchte Nähmaschinen

zum Preise von 25 bis 60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.

A. Rose, Breiteweg 264
(Scharnhorplatz).

154. Bestes, seit 1865 bestehendes Geschäft dieser Branche. Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen.

Konkurrenzlos!

Prima Oel-Sardinen

Sämtliche Dosen mit Schlüssel, ganz vorzügliche Qualität
Dose, ca. 6 Fische . . . 28.
bei 10 D. 26., bei 50 D. 25.
Dose, 6-10 Fische . . . 38.
bei 10 D. 36., bei 50 D. 34.
Dose, 10-14 Fische . . . 58.
bei 10 D. 56., bei 50 D. 54.
Dose, ca. 16 Fische . . . 75.
bei 10 D. 73., bei 50 D. 70.
Dose, 18-22 Fische . . . 1.05
bei 10 D. 1.03, bei 50 D. 98.
Dose, 40-45 Fische . . . 2.00
bei 10 D. 1.95, bei 50 D. 1.85
Norweg. Sardinen in Del. 10 Pf.
Dose 35., in Bouillon auch 35.
Fisch-Großhandlung
Aug. Richter, Magdeburg
Breiteweg 89/90. Fern. 2953.
Mehrfach prämiert. - Größtes
Spezialgeschäft der Provinz. [4281]

Herren- u. Damenrad

neu, großartig, sportbillig. Goeke,
Goldschmiedebrücke 5, L. 112

Waschen Sie schon mit Kluges

Seifensalmiak?

Gutgehendes
Materialwaren-Geschäft

mit Rolle u. Schlachtbau billig zu verkaufen. Agenten vertreten. Direkt unter A 1 an die Exped. der „Volkstimme“ erheben.

Jeden Mittwoch früh:
Lebendfrische Seefische

Täglich frische Ränderwaren sowie alle Marinaden zum billigsten Tagespreis

II. neuen Sauerkohl

und vordruckte
saure Gurken

Spezialität:
Prima Salzheringe

ff. Kieler Räucherwaren

Carl Eulig, Fischhdlg.

Sudau, Rühener Straße 12.
- Fernsprecher 4762. -

2000 Mark

mit guter Sicherheit zu leihen oder
bester Zinssatz. Offerten unter
B 2 an die Exped. der „Volk-
stimme“. Agenten vertreten.

Mittwoch 106
Frühe Burt

A. Weber Nachf.
R. Decker, Schönebeck 9.

Früchte, intelligente
Reisende

für Partikular
nach bei jeder Reise

L. Rüstner, Kunst-Anst.

Leggitz, Reserstr. 15.

Stadtspark. • Schönebeck.

Donnerstag den 5. Januar, abends 8 1/2 Uhr

Hochinteressanter Vortrag

Weltfahrt durch die fünf Erdteile

200 prachtvolle Lichtbilder! - Ueberall großer Erfolg!
Im Vorverkauf: 1. Platz 60 Pf., 2. Platz 40 Pf., Galerie
20 Pf. bei den Herren Wühlhoff, Breiteweg; Dettler, Hof-
am Markt; Giebeler, Salyor; Stadtspark.-Restaurant;
Thormann, Groß-Salze; Alter, Dehauer, Groß-Salze.
An der Kasse: 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf., Galerie 25 Pf.

Niederndodeleben.

Verspätet.
Unsere werten Gajen, Freunden und Gönnern ein
fröhliches Neues Jahr!
Otto Hein u. Frau.

Der Verein Deutsche Blüte veranstaltet am Sonntag
den 8. Januar einen

Lumpen-Abend

allerersten Ranges. - Entree 10 Pf. - Für die größten
Lumpen sind Preise ausgesetzt. Lumpenbilletts, die zu den
Preisen berechnen, für Herren 75 Pf., für Damen 50 Pf.
Hierzu laden ein
Der „Deutsche Hof“. Der Vorstand.

Singer-Nähmaschine, tabel-
las gut, neub. 15 Mk. Goeke,
Goldschmiedebrücke 5, L. 111

Schultheiss

2 Jakobstraße 2
Mittagsisch, 75 u. 60 Pf.
Auf 2 Villards freies Spiel.
Jeden Sonntag: 56
Unterhaltungs-Musik.

Leihhaus

M. Grimmig
Kl. Zunderstraße 2, part.,
Ecke Trommelberg.

Röchster Beilebung.

Kleins Junkerstraße 2, part.
Staubend billig zu verkaufen:
1 Kasten Winter-Paletots,
1 Kasten Winter-Joppen,
1 Kasten hochfeine Anzüge
überaus billig, 1 Kasten
goldene und silb. Herren-
und Damen-Kemontoir-
uhren sowie Ketten, Kavalier-
ketten, Bänder
und Ringe. 94

Alle Reibmarken laufe
Jacobi, Dreieckstr. 4, S. v.

Damen- u. Kindergarderobe wird
angef. Fr. Schmidt, Weinberg 58, 11.

Ein Schmiedelehrling

zu einem geg. Lohn nach geschult.
Wünsch, Eisenhauer Str. 28.

Leih-

Haus

Adolph Michaeis
Apfelstraße 16, L.

(Begr. 1881) 134
Höchst-Beteiligung
jeder Branche.
Strengste Verschwiegenheit

Stephanshallen

- Dr. Rich. Froherz. -
Abends 8 Uhr 37
Variete-Vorstellung.
Streng dezentes Programm
für Familien-Publikum.

Städtisch. Orchester

Konzerthaus
Leipziger Strasse 62.
Mittwoch den 4. Januar,
abends 8 Uhr 38
Grosses

Volkskonzert

Leitung: Königl. Musikdirektor
Joseph Krug-Waldsee.
Eintrittskarten
im Vorverkauf . . . 20 Pf.
an der Abendkasse. . . 30 Pf.

Fürstenthor-Theater

Dir. Müller-Sipart
Eing. Bräuterei

Mutterjegen
oder Die Perle
von Savoyen,
Volksst. m. Ges.
in 5 Akten.

1. D. Auswand-
rer. 2. Unver-
hofftes Wieder-
sehen. 3. Das ge-
störte Souper.
4. Betrog. Liebe.
5. Heimkehr.

Vorzugskarten gelten.

Stadt-Theater.

Mittwoch den 4. Januar 1911
Anfang 7 1/2 Uhr. 6. Abend (gelbe
Karlen). Ende gegen 10 1/2 Uhr.

Alt Heidelberg.

Schauspiel in 5 Aufzügen von
Wilhelm Meyer-Förster.

Donnerstag den 5. Januar
Erste Vorstellung im Ring des
Nibelungen

Das Rheingold.

Wilhelm-Theater

Heute Mittwoch, nachm. 4 Uhr
Auf vielseitigen Wunsch noch
einmal!

Sneewittchen bei den Zwergen

Abends 8 Uhr
Großer durchschlagender Erfolg!
Sensationelle Novität!

Das Puppenmäd.

Gaßpiel Sedi Dienz.
Sonntag, nachmittags

Die verbotene Braut.

Walhalla-Theater

Stürmischen Lacherfolg
erzielt jeden Abend das

Folies-Caprice-

Gesamte
Kobi Krach auf der

Hochzeitsreise

Burl. von Tauffstein
Ein lediger Ehemann
Burieste v. Glinger.

La Melanite

Etoile de Paris
Nansouze Espagnole
Maurische Nacktkünze

Anfang 8 1/2 Uhr.

Kauf nur 106

Kremmlings Nährwieback!

Die Angabe, die ich von dem
Maurer K. aus Kolbitz ge-
macht habe, beruht auf Wahrheit,
nach näherer Erkundigung aber
infolgedessen Unvorsichtigkeit. Die
von verschiedenen Seiten weiter-
gegangenen Gerüchte beruhen auf
Unwahrheit. [3] F. S.

Dankjagung.

Allen Verwandten und Be-
kannnten, die den Sarg meines
lieben Mannes, meines herzgen-
guten Vaters, Schwiegervaters
und Großvaters, des Maurers

Karl Bedau

so reich mit Blumen schmückten
und ihm das letzte Geleit gaben, auf
diesem Wege innigen Dank. Ins-
besondere Dank seinen Kollegen
vom Zentralverband der Maurer
und den Mitgliedern des Natur-
heilvereins. Dank auch Herrn
Oberpfarrer Lühr für die hoch-
zeitliche Grabrede. 100

Bennedebach, 2. Januar 1911.

Auguste Bedau nebst Kindern.

ZENTRAL-

THEATER.

9 Grix-Grigoris

die weltberühmten Klarier

Alfred Heinen

Chris Richards

Engl. größt. Orchest.-Komiker

Mascha Dignam

Olympia Desvalls

phänomenaler Dressurakt

Wilkins-Schulhoff

die eleganten Duettisten

Jonleys

Sensations-Equilibristen
Nie gesehene Tricks! 21

Zur goldenen Rose

- 57 Breiteweg 57. -
34 Täglich

Freikonzert

der beliebten Alpen-
sänger- und Tanzor-
truppe. Von 11 Uhr:

Matinee.

Wilh. Lüdge.

Hierdurch allen Freunden,
Verwandten und Bekannten
die Trauernachricht, daß am
Montag den 2. Januar 1911
unser unvergeßliche

Herta

im bald vollendeten 3. Lebens-
jahr durch einen sanften Tod
von langem, schwerem, mit
großer Geduld ertragenem
Leiden erlöst wurde.

Magdeburg, d. 2. Jan. 1911.

Willy Tillwig u. Frau

3da geb. Bartel.

Die Beerdigung findet am
Donnerstag den 6. Januar,
vorm. 11 Uhr, vom Trauer-
hause, Hofstraße 19, aus statt.

Am Montag den 2. Januar
entschied nach schwerem Leiden
unser liebe Tochter und gute
Schwester

Erna

im Alter von 9 Jahren.

Um stille Beileid bitten
Die tiefbetrübten Eltern
und Geschwister.

Gustav Kleuß.

Die Beerdigung findet Frei-
tag den 6. Januar, nachmittags
3 Uhr, auf dem Westfriedhof
statt.

Deutscher

Metallarbeiterverband

Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 2. d. M. starb unser
Mitglied, der Schlosser

Lorenz Ninien

69 Jahr alt, an Wasserfucht.
Seine feinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Freitag den 6. Januar, nachm.
4 Uhr, auf dem neuen Suden-
burger Friedhof statt.

Zigarren- und Zigaretten-Atis

zu herabgesetzten Preisen, um damit zu können
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Pflichtwidrigkeiten hiesiger Richter.

Ein Scheidungs-Prozess. 151

Diese mit Kenntnis der hiesigen Zustände ist Jahren
bei Albert Naack hier für nur 1.75 Mk. zu haben
Produktion müßte jedermann lesen. **Ewald Naack.**

Gegründet 1874 **Prämiiert Silberne Medaille**

Hermann Möller

R. Sudau, Schöne-
becker Straße 107a.
323 Uhren- und Sprechmaschinen-Zentrale.

Bei uns in Gramma-
theca u. Schönebecker-
2000 Platten u. Schell-
lager, ganz neu, durch-
schlag, von 1.00 Mark an

Verfügb. gerüstet ohne
Preiserhöhung. Großes
Lager Uhren und Gold-
waren zu den billigsten
Preisen.

Reparatur-Verdienst für
Uhren, Sprechmaschinen
und Musikinstrumente.

Alle Stadtwerte werden in Zahlung genommen.

Deutscher Arbeiter-Stenotypographenbund

Ortsgruppe Magdeburg.

Zwei Lehrkurse

Stenographie (Stenotypographie)

Im **Neustadt** am Dienstag den 10. Januar,
abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant zum Amboß,
Südstraße 40. für alle Lehrlinge Ende des
Jahres den 13. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im
Restaurant zur Gemütslichkeit, Friedrichs-
straße 22, 1. St. In den beiden Kursen wird
besonders das Anfertigen von Briefen, Auf-
sätzen, Rechnungen, etc. gelehrt. Der Ver-
dienst ist sehr beträchtlich. Der Vorstand.

Der Vorstand.

— Straßenbahner-Vorbereitung. In eine Vorbereitungsaktion sind die hiesigen Straßenbahnanstellungen eingetreten. Für das Fahrpersonal und die Arbeiter wurden von der Reichsleitung der Straßenbahner (Mitgliedschaft im Deutschen Transportarbeiterverband) und für die Handwerker von dem Metallarbeiterverband der Straßenbahndirektion die Wünsche des getrennten Personals unterbreitet. Hoffentlich trägt die Straßenbahndirektion den Wünschen der Angestellten Rechnung, zumal das verkostete Geschäftsjahr 1910 mit einem bedeutend höheren Uberschuß abschließt als das Jahr 1909.

— Eine Abgabe an anonyme Denunzianten bedeutet folgende Bekanntmachung des hiesigen Polizeipräsidenten: Personen, die sich mit schriftlichen Gesuchen, Beschwerden oder Eingaben irgendwelcher Art an das Polizeipräsidenten wenden, werden in ihrem eignen und im nächsten Interesse ersucht, dem Datum die Bezeichnung ihrer Wohnung nach Straße und Hausnummer und ihrer Namensunterschrift die Angabe des Standes oder Berufs hinzuzufügen. Anonyme (ohne Namen) oder mit gefälschter Unterschrift eingehende Schriftstücke finden grundsätzlich keine Berücksichtigung mehr, da die Erfahrung fortgesetzt gelehrt hat und die Nichtigkeit der Angaben unzweifelhaft ist, und die Dienststellen unendlich in Anspruch nimmt. Die bisher auf Grund solcher Anzeigen angeleiteten Ermittlungen haben durchweg keinen Erfolg gehabt und die Nichtigkeit der erhobenen Beschuldigungen nicht ergeben. Wenn jemand glaubt, seinen Namen mit einer Sache nicht in Verbindung bringen zu können, dem wird dringend empfohlen, mündlich vorstellig zu werden. Dem Wunsch um Verschweigung des Namens wird bereitwillig entsprochen werden, namentlich wenn durch mitgeteilte Tatsachen der Sachverhalt anderweit festgestellt werden kann.

— Militärischer Ueberlandflug Döberitz—Magdeburg. Ohne daß vorher etwas in die Öffentlichkeit gedrungen wäre, hat am gestrigen Montag nachmittags ein militärischer Ueberlandflug Döberitz—Magdeburg stattgefunden. Leutnant Mackensthan, der erst vor einigen Wochen einen wohl gelungenen Ueberlandflug nach Rastenburg ausgeführt hat, hat am gestrigen Nachmittag zusammen mit Leutnant Forster auf einem Doppeldecker einen glänzenden Flug nach Magdeburg ausgeführt. Obwohl die Wetterverhältnisse Schneesturm angekündigt hatte, bestiegen die beiden Offiziere gegen 2 1/2 Uhr das Flugzeug und erhoben sich nach einigen Proberunden auf 200 Meter Höhe. In 80 bis 85 Kilometer Schnelligkeit ging es über die Döberitzer Heide, an dem Städtchen Kehn vorbei, nach Brandenburg und von da in südwestlicher Richtung über Jiesar und Möckern nach Magdeburg zu. Um 4.15 Uhr, als die Dunkelheit schon fast völlig hereingebrochen war, schwebte das Flugzeug über dem Cracauer Anger, überflog die Elbe; nahm die Richtung nach dem Alten Markt, umkreiste den Dom in 150 Meter Höhe und fuhr nach dem Cracauer Anger zurück. Bei seinem Flug über die Stadt erregte der Doppeldecker natürlich großes Aufsehen, und all und jung strömte hinaus, um die Flieger anzustarren. Leutnant Mackensthan hatte die 120 Kilometer lange Strecke in 2 Stunden zurückgelegt, also eine mittlere Geschwindigkeit von 60 Kilometern erreicht. Ein zu gleicher Zeit in Döberitz abgefahrener Militärautomobil traf eine Viertelstunde später in Magdeburg ein. Der Rückflug der beiden Offiziere sollte am Dienstag früh um 9 1/2 Uhr erfolgen. Er verzögerte sich jedoch um zwei volle Stunden, weil während der Nacht das Wasser im Kühlapparat gefroren war. Um 11 1/2 Uhr erhoben sich die beiden Flugschiffe wieder mit ihrem Aeroplan, um wieder nach Döberitz zu gelangen. — Wie uns nachträglich gemeldet wird, ist der Flugapparat in der Gegend von Gehroldsberge der widrigen Witterungsverhältnisse halber bald darauf wieder gelandet. Wann die Weiterfahrt erfolgt, ist noch unbekannt. — Der gestrige Flug von Döberitz nach Magdeburg ist der erste größere Ueberlandflug, den ein deutscher Militärpilot ausgeführt hat. Einen kleineren Flug, der ihn bis Rastenburg führte, hatte Leutnant Mackensthan erst vor einigen Wochen gemacht.

— Wegen der Zahnpflege in den Schulen hat der Kultusminister einen von der Koblenzer Regierung an die Kreisinspektoren gerichteten Erlaß den anderen Regierungen mit dem Auftrag zugehen lassen, ähnliche Verfügungen, soweit dies noch nicht geschehen, für ihre Bezirke ergehen zu lassen. In dem Koblenzer Erlaß heißt es: „Die große Verbreitung der Zahnkrankheiten nimmt die öffentliche Aufmerksamkeit mehr und mehr in Anspruch. Nach ärztlichen Untersuchungen sind etwa 95 v. H. der Schulkinder mit Karies der Zähne behaftet. Das mit den Jahren zunehmende Leiden bedingt mangelhafte Verdauung der Nahrung, Abnahme der körperlichen Kräfte und damit geringere Widerstandsfähigkeit gegen gesundheitsgefährliche Gefahren. Belehrung des gesamten Volkes über den Wert gesunder Zähne, über die Ursachen der Erkrankung und über geeignete Maßnahmen zur Erhaltung des Gebisses ist zu einer ersten Pflicht geworden. Da die Schule gerade während der wichtigsten Zeit des Zahnwechsels die Kinder für sich in Anspruch nimmt, so wird schon aus diesem Grunde ihre Mitwirkung bei der Aufklärung über die gesundheitliche Bedeutung einer vernünftigen Zahnpflege unentbehrlich. Wir beauftragen Sie daher, auf den kleineren Bezirkskonferenzen die Angelegenheit zur Erörterung zu bringen und das Interesse der Lehrerschaft für die in Betracht kommenden Aufgaben der Schule zu beleben. Das Deutsche Zentralkomitee für Zahnpflege in den Schulen in Berlin, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, durch Herausgabe allgemeiner, verständlicher Schriften über Zahnpflege aufklärend zu wirken, wird zur Abgabe von geeignetem Material bereit sein. Neben der Belehrung und Aufklärung, in erster Linie der Jugend, weiterhin der gesamten Bevölkerung über die Bedeutung einer rationellen Zahnpflege wird da, wo geeignete Kräfte vorhanden sind und die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt werden können, zur rechtzeitigen Beobachtung und Bekämpfung des Uebels die regelmäßige Untersuchung und Behandlung zahnkranker Kinder in die Wege zu leiten sein. Wir erjuchen Sie, durch Besuchen mit den Herren Landräten, den städtischen Vertretern, den Herren Kreis- und Sanitätsärzten und andern interessierten Kreisen auch nach dieser Richtung hin die Angelegenheit in Fluß zu bringen. Es würde als eine wesentliche Förderung des Volkswohls zu begrüßen sein, wenn bei gegebener Möglichkeit wenigstens die allgemeine unentgeltliche zahnärztliche Untersuchung der Schüler eingeführt werden möchte.“

— Kientopp-Zensur. Die in den Kinematographen-Theatern vorgeführten Bilder sind wiederholt Gegenstand berechtigter Beschwerden gewesen. Was von den meisten Bildern der sogenannten Schundliteratur gilt hinsichtlich der Bewirkung der Gemüter jugendlicher Personen, gilt in noch höherem Maße von vielen Filmen, die in den genannten Theatern zur Vorführung kommen. Die Eigentümer und Leiter dieser Theater haben dies eingesehen und sich dem Polizeipräsidenten gegenüber bereit erklärt, einerseits hier nur solche Filme zu benützen, die in Berlin nicht beanstandet worden sind, andererseits nur solche zu verwenden, deren Bilder vorher einer Prüfung unterzogen worden sind. Nicht zugelassen sollen werden Bilder, die geeignet sind zu Verbrechen oder schmerzlichen Vergehen anzuregen oder die sexuelle Dinge in anstößiger Weise betreffen. Bis 8 Uhr abends dürfen Filme nicht benützt werden, die Diebstahl, Einbruch, Brandstiftung, Mord und erotische Darstellungen wiedergeben. Hier für ein Theater zugelassene Filme können auch in andern hiesigen Theatern ohne vorherige Prüfung verwendet werden.

— In Schankstube genommen wurde der Fürsorgezögling Otto St. aus Mansfeld, der aus der Erziehungsanstalt in Lanchstädt entwichen ist.

— Zwei Menschen durch Rauchvergiftung getötet. Am Dienstag morgen 9 Uhr rächte auf eine telefonische Meldung, daß im Hause Neuhäuser Straße 4 ein Balkenbrand entstanden sei, ein Fahrzeug der Hauptwache nach dort aus. Beim Eintreffen des Kommandos stellte sich heraus, daß das Feuer eine größere Ausdehnung angenommen hatte, weshalb der ganze Hofzug nachgelassen wurde. Die Feuerwehr fand, daß das Feuer in der portiere gelegenen Klempnerwerkstatt ausgebrochen war und sich nach der darüber befindlichen Wohnung des Kutschers S. Sch. u. H. ausgebreitet hatte. Beim Öffnen dieser Wohnung fand man das Schulische Ehepaar nebst deren 16 jährigen Sohn beinahe sinnlos infolge Rauchvergiftung vor. Durch Feuerwehrsamanters wurden sofort Wiederbelebungsbemühungen mittels Sauerstoffs angestellt, jedoch waren diese nur bei der Frau erfolgreich. Bei Vater und Sohn konnte durch einen herbeigerufenen Arzt leider nur noch der Tod festgestellt werden. Im Nachbargarten, wohin der Rauch gedrungen war, war ein zweites Ehepaar gefährdet. Zum Glück war der Mann noch rechtzeitig erwacht, so daß er sich und seine bereits befinnungslose Frau in Sicherheit bringen konnte. Frau Schulz wurde durch Krankentransportwagen nach dem Krankenhaus Altstadt übergeführt. Das Feuer konnte durch eine Schlauchlinie und durch Freilegen der brennenden Holzteile in kurzer Zeit gelöscht werden.

— Unfall. In der 1. Hauptwerkstatt Salke verunglückte am Montag in der Abteilung 7 ein Schlosser aus Budau infolge des Bruchs eines Vorhängerstieles, wobei der Vorkammer dem Schlosser an den Kopf flog. Es wird von den Leuten in der Werkstatt behauptet, daß diese Stiele geradezu eine Lebensgefahr für die damit arbeitenden Personen bilden. Einem Schlosser sind an einem Tage vier Stiele entzweigegangen. Der verletzte Schlosser wurde stark blutend von seinem Arbeitsplatz gebracht.

— Aufgefundene Kindesleiche. Am 2. d. M., vormittags gegen 11 1/2 Uhr, ist am rechten Ufer der Stromelbe etwa 100 Meter südlich der Königsbrücke die frische Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts gefunden worden. Das stark entwickelte Kind hat dunkles Kopfhair und war in weißes Papier eingewickelt, in einen leinernen Kappen eingehüllt und mit Bindfäden verpackt. Am Fußende war ein mehreres Pfund schweres Stück Braunkohle in die Umhüllung mit eingeklebt. Die Kriminalpolizei erucht um Mitteilungen, die zur Ermittlung der Kindesmörderin führen können. Namen etwa mittelender Personen werden auf Wunsch nicht genannt.

— Weßhalb? Der Schlosserlehrling Ernst D. aus Bemsdorf versuchte, sich bei seinem Lehrmeister, Notekreßstraße 34/35 zu erküngen. Er wurde am Dienstag morgen befinnungslos im Keller aufgeunden. Durch einen Krankenwagen der Feuerwehr wurde D. nach dem Krankenhaus Altstadt gebracht. Die Ursache der Tat ist noch nicht bekannt.

— Gestohlen wurden hier: In einer Fabrik in Budau aus einem Schrank im Umkleeraum eine silberne Herren-Reinigungsbürste; vor dem Hause Bismarckstraße Nr. 33 ein Fahrrad „Ladello“; aus einem verschlossenen Stalle in einer Gartenparzelle an der Parsdorfer Straße vier Tauben; in einem Laden am Breiten Weg ein Leberzeller; einem Arbeiter, der des Guten etwas zuviel getan, sich im Sternengelände hingeseht hatte und eingeschlafen war, eine goldene Damenuhr nebst Dubielette und eine Handharmonika; in einer Wohnung der Kaiserstraße von einem Bett ein Kopfkissen; aus dem Flur der „Budauer Vierhals“ ein Fahrrad „Ergelior“ (Fabriknummer 193673).

— Ein schwerer Diebstahl ist am Neujahrstag in der Zeit von 3 1/2 bis 10 Uhr nachmittags in einer Wohnung der Brandstraße ausgeführt worden. Die Täter, vermutlich zwei Personen, haben die Korridortüre geöffnet und aus der Wohnung zahlreiche goldene und silberne Schmuckstücke sowie ein schwarzes Opernglas mit Etui und eine silberne Odeur gestohlen. — In einer Wohnung in der Wittenstraße ist am 2. d. M. vormittags gegen 7 Uhr eine silberne Damen-Reinigungsbürste mit Goldrand gestohlen worden. Der Dieb ist ein angestellter Wagenführer Thiele, der von Gansburg nach hier veretzt sein wollte und am 31. v. M. bei dem gestohlenen Wohnung genommen hatte. Er ist etwa 30 Jahre alt, 1.70 Meter groß, untergeht und ist bekleidet mit grünlischer Sportmütze, hellgrauer kariertem Mantel und braunem Anzug und führte einen gelben Gehstock bei sich.

— Verhaftet wurde der Gärtnergehilfe Otto D. von hier, der als derjenige ermittelt ist, der das Fahrrad „Ladello“ vor dem Hause Bismarckstraße Nr. 33 gestohlen hat. Dort hat er ein Fahrrad „Veslo“ zurückgelassen, welches von ihm an demselben Tage nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr aus dem Flur des Hauses Leiterstraße Nr. 15 gestohlen worden war und schließlich hat er gestern nachmittags vom Soie des Grundstücks Kaiserstraße Nr. 96 ein älteres Fahrrad mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und etwas nach unten gebogener Lenkstange mit schwarzen Zelluloidgriffen gestohlen. Der gestohlene vom letzten Male ist noch nicht bekannt. Ferner ist der vielfach vorbestrafte Arbeiter Otto Rost von hier festgenommen worden, der am 1. d. M. einem Arbeiter in der Neuhäuser Straße aus der Wohnung 10 Karl gestohlen hat.

— Ein schwerer Zusammenstoß eines Straßenbahnwagens mit einem Nebenwagen ereignete sich am Montag abend gegen 1/2 8 Uhr in der Halberstädter Straße bei der alten Gasanstalt. Gerade als der Nebenwagen in die Halberstädter Straße einbiegen wollte, fuhr ihm ein Straßenbahnwagen in die Flanke. Ein Mitfahrer des Nebenwagens wurde bei dem Anprall vom Bord geschleudert und erlitt schwere Verletzungen am Kopf, so daß seine Ueberführung in das Sudenburger Krankenhaus notwendig wurde. Auch der Straßenbahnwagen wurde stark beschädigt und mußte außer Betrieb gesetzt werden.

— Kleinfener. Am Montag abend 6 1/2 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Tischlerstraße 6 gerufen, wo in einer portiere gelegenen Wohnung ein Korb mit Wäsche, der an einem Ofen geunden hatte, in Brand geraten war. Beim Eintreffen der Feuerwehr war die Gefahr bereits beseitigt. — Vermutlich durch einen Gastofen war in dem Zigarrenladen des Hauses Breiter Weg 71/72 der Ladentisch jowie Papier in Brand geraten. Der Brand wurde durch die Feuerwehr in kurzer Zeit gelöscht.

Konzerte, Theater, Sport etc.
(Mitteilungen der Direktoren.)

*** Städtische Konzerte.** Heute Mittwoch den 4. d. M. findet im Konzerthaus, Leipziger Straße 62, ein Vokalkonzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Musikdirektors Krug-Waldje in Form eines deutschen Kompositionabends statt.

*** Stadttheater.** Die dritte Aufführung von „Oberon“ ist schon am Vormittag fast völlig ausverkauft gewesen. Es ist seit Jahren das erstmal, daß ein ernstes, älteres Opernwerk einen derartigen Erfolg erlebt. Die nächste Aufführung am 8. Januar, ist die erste Sonntagsvorstellung von „Oberon“. Schöpfer-Perajini, der Verfasser unfer Lustspielnovität „Der von Kambow“ ist an unserer Bühne kein Fremder. Sein Lustspiel „Sein Prinzgeßel“ hat hier viel Beifall gefunden. „Der von Kambow“ hat erst kürzlich am Chemnitzer Stadttheater einen sehr starken Weiterleitserfolg erlebt. Zugleich mit unserm Stadttheater werden eine ganze Reihe deutscher Bühnen das launige Werk zur Aufführung bringen. Nachdem auch die gesamte Magdeburger Presse die neue Posse „Julchens Nitterwochen“ sehr günstig beurteilt hat, soll sie in der nächsten Zeit noch mehrere Male zur Wiederholung kommen. Die erste Wiederholung findet am Montag den 9. Januar statt. Unsere Schauspielfreunde machen wir darauf aufmerksam, daß das Sonder-Abonnement auf den Wildenbruch-Zyklus schon in der nächsten Zeit geschlossen wird. Da alsdann die höheren Klassenpreise eintreten, so seien die Wildenbruchfreunde auf dies Sonder-Abonnement nochmals aufmerksam gemacht.

*** Circus-Theater.** Um allen Kreisen den Besuch des Schauspiels „Raseneck“ zu ermöglichen, wird die Direktion Vorzüge bieten, die abends an der Kasse des Theaters gegen Billigkeit zu ermäßigten Preisen umgetauscht werden. Die Karten sind in den Bureaus der einzelnen Gewerkschaften und im Arbeiterklubrat zu haben.

Allgemeine Krankenkasse.
Die abgeklärten Zahlen beziehen sich auf den 31. Dezember.

Mitgliederbestand am 31. Dezember	Krankenbestand am 31. Dezember
männliche . . . 5990 (6072)	männliche . . . 239 (228)
weibliche . . . 2270 (2279)	weibliche, ausschließl. d. Wöchn. 87 (89)
zusammen 8260 (8351)	zusammen 326 (317)
männl. 72,5 % (72,7 %)	männl. 4,0 % (3,7 %)
weibl. 27,5 % (27,3 %)	weibl. 3,0 % (2,9 %)

Wöchnerinnen 20 (16) Mitglieder. — Sterbefälle 1 (2) Mitglieder. Gezahltes Krankengeld vom 26. bis 31. Dezember Mt. 2864,43 (3148,62). Davon am 31. Dezember Mt. 2690,83 (2741,30).

Letzte Nachrichten.

Bombenexplosionen.

Sd. Paris, 3. Januar. Gestern morgen explodierte in dem Polizeikommissariat von Meles eine Bombe. Durch die Explosion wurden in dem Stadtviertel eine Anzahl Fenstererdbenen zertrümmert. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Bombe mit Pulver und Eisenresten gefüllt war. Sie bestand aus einem Messingtopf, der mit einem eisernen Deckel verschlossen war. Durch die Gewalt der Explosion wurden Eisenteile bis auf eine Entfernung von 200 Metern geschleudert. Der angelegte Schaden ist ausschließlich materieller Art. Die Wohnung des Polizeikommissars wurde fast vollständig zerstört. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Sd. Rennes, 3. Januar. Ein Schlosser, welcher in Janze eine Bombe vor einem Wirtshaus niedergelegt hat, wurde durch die vorzeitige Explosion der Bombe getötet. Der Schlosser war vor einigen Tagen von dem Wirt, bei dem er Kostgänger war, ausgewiesen worden und hatte beschlossen, sich an ihm zu rächen. Er fertigte die Pulvermaschine an und begab sich mit derselben um 1 Uhr nachts nach der Wohnung des Wirtes. Er schickte sich an, einige Steine aus der Mauer des Hauses zu brechen, um die Bombe hineinzulegen, als diese plötzlich explodierte. Die Leiche wurde furchbar zertrümmert.

Die Spannung in der Türkei.

Wb. Konstantinopel, 3. Januar. Wie die Blätter melden, hat das Marineministerium bei englischen Werften zehn Kanonenboote bestellt, von denen acht für den Persischen Golf und zwei für die albanische Küste bestimmt sind. Demnach soll auch eine Offerte für den Bau von 30 kleinen Kanonenbooten ausgeschrieben werden, die zur Ueberwachung der Küsten des Roten Meeres dienen sollen. (Vergleiche den heutigen Leitartikel. Red.)

Wb. London, 3. Januar. Nach einer Wittermeldung aus Konstantinopel sind die Reste der Russen von den türkischen Truppen nach 4 tägigem Gefecht östlich von Keraf im Sandschat Gouran in die Wüste zurückgetrieben worden. Ueber 1000 Aufständische sollen sich ergeben haben. Die Türken sollen in den Kämpfen drei Offiziere und 104 Mann verloren haben; die Verluste der Russen sind nicht näher bekannt.

Wb. Berlin, 3. Januar. (Eig. Draht.) Das Amtsgericht in Charlottenburg erklärte die Frau von Schnebeck-Weber wegen Geisteschwäche für entmündigt.

Sd. Karlsruhe, 3. Januar. Auf Eruchen des Gemeinderats von Rastatt hatte das Ministerium des Innern sich bereit erklärt, zwecks baldiger Beilegung des nun schon seit geraumer Zeit dauernden Arbeiterausstandes in der Waggonfabrik Rastatt zu vermitteln, falls Arbeitgeber und Arbeitnehmer damit einverstanden sind. Die Vertreter der Arbeiter stimmten zu. Der Vermittlungsversuch ist jedoch nach einer halbamtlichen Bekanntmachung der „Rastatter Zeitung“ daran gescheitert, daß nicht auch die Fabrikleitung die Vermittlung annahm.

Sd. Paris, 3. Januar. „Paris Journal“ berichtet aus Barcelona: Ein blutiger Zusammenstoß zwischen Republikanern und Katholiken fand gestern gegenüber der Kirche der Heiligen Familie statt. Es wurden zahlreiche Revolvergeschosse abgefeuert. Ein Kundgeber wurde am Kopf verletzt. Um die Unruhen zu unterdrücken, wurde die Zivilgarde requiriert, welche energisch gegen die Kundgeber vorging und sie zerstreute. — Die Unruhen sind abgeklungen und der Handel ist infolge des Ausstandes der Koffischer vollständig gelähmt. Es verkehren nur eine geringe Anzahl Wagen, welche meistens von den Arbeitgebern selbst gelenkt werden, die von Truppen begleitet werden.

Sd. Paris, 3. Januar. „Paris Journal“ berichtet aus San Sebastian: Eine starke Explosion ist in dem Straßenbahndepot erfolgt. Einzelheiten fehlen noch. Eine Person ist ungenommen, zwei wurden schwer verletzt.

Sd. Paris, 3. Januar. Nach einer Newyorker Meldung des „Journal“ sind bei einer in Minersville (Pennsylvania) ausgebrochenen Feuerbrunst, durch welche drei Gebäude zerstört wurden, fünf Kinder, von denen das älteste 8 Jahre alt war, verbrannt.

Sd. Mons, 3. Januar. Bei einer gestern ausgebrochenen Feuerbrunst ist eine 80jährige blinde Frau, welche sich allein in dem Hause befand, in den Flammen ungenommen. Ihre verfohlte Leiche wurde, als das Feuer gelöscht war, aufgefunden. Niemand hatte ihre Silberne vernommen.

Sd. Mailand, 3. Januar. Das Blatt „Conquista“, das Organ der italienischen Eisenbahner, veröffentlicht einen heftigen Artikel, in welchem mitgeteilt wird, daß die Eisenbahner die Feier des Jahrestages der Unabhängigkeit Italiens dadurch verhindern wollen, daß sie einen Generalstreik in die Wege zu leiten beabsichtigen. Dieser Generalstreik werde im richtigen Moment verhängt werden, und nicht durch telegraphische Anweisungen, sondern auf ein verabredetes Zeichen in Kraft treten.

Wrest, 3. Januar. Gemäß einem in einer vorgestrigen Versammlung gefassten Beschluß hielten die Fleischer gestern ihre Geschäft als Protest gegen die Fleischnot geschlossen.

Wettervorhersage.

Mittwoch, 4. Januar: Trübes Frostwetter mit Schnee. —

Inventur-Räumungs-Verkauf

Beginn: Heute Mittwoch zu außerordentlich herabgesetzten Preisen! Beginn: Heute Mittwoch

- Zum Verkauf gelangen:
- Seidenstoffe
 - Kleiderstoffe
 - Blusenstoffe
 - Ballstoffe
 - Washstoffe
 - Halbherige Roben und Blusen
 - Fertige Kleider
 - Kostüme
 - Kostümhüte
 - Blusen - Paletots
 - Jackets
 - Golfjacks
 - Pelzwaren
 - Abendmäntel
 - Bachisch-Konfektion
 - Mädchen-Konfektion
 - Damen-, Herren- und Knaben-Wäsche jeder Art
 - Baumwollwaren
 - Leinwandwaren
 - Bettstoffe
 - Bettwäsche
 - Tischwäsche
 - Küchenwäsche
 - Bettdecken
 - Stegdecken
 - Gardinen
 - Stores
 - Leppiche
 - Uebergardinen
 - Portieren
 - Tischdecken
 - Vitragentoffe
 - Taschentücher
 - Handschuhe
 - Strümpfe
 - Krawatten
 - Gürtel
 - Tricotagen
 - Bänder
 - Spitzen
 - Tapiseriewaren
 - Herren Kleiderstoffe
 - und viele andre Artikel

Um unserer werthen Kundschaft anßerdem, wie alle Jahre, etwas Außergewöhnliches zu bieten, stellen wir nachstehende Warenposten, die wir bei niedrigster Konjunktur außerordentlich billig erworben, zu extra billigen Preisen zum Verkauf

Grosse Posten Damen-Wäsche
jeder Art, aus nur guten Stoffen u. bester Verarbeitung, in teils hochleg. Ausführung, jetzt labelhaft billig.

In der III. Etage

Uebergardinen in Tuch, Leinenplüsch usw., 2 Schals und 1 Lambrequin
Wert 6.00 8.50 9.50 11.00 13.50 18.00
Garnitur jetzt 4.00 5.75 6.25 7.50 10.00 12.00

Tuch- und Plüsch-Tischdecken, mit eleg. Stickerei oder Applikation
Wert 5.00 6.00 6.75 11.50 17.00
jetzt 3.50 4.25 6.50 8.00 12.00

Agminster-Leppiche, in schönen Mustern
Größe 175x235 200x300 cm
Wert 27.00 31.00 40.00 48.00 64.00
jetzt 21.00 25.00 32.00 38.00 52.00

Stegdecken, ein- und zweiflügelig Satin
Wert 6.50 10.00 11.50 14.50
jetzt 5.00 8.00 9.00 11.50

Engl. Tüll-Bettdecken über 1 Bett
Wert 4.75 6.75
jetzt 3.50 4.75

über 2 Betten
Wert 7.50 11.00
jetzt 5.25 8.75

Bandbettdecken und Bettdecorationen bedeutend unter Preis

Wäschestoffe bedeutend unter Preis!

Hemdentuch
82 cm breit, Prima Elsäßer Renforcé, das Beste für Bettwäsche
Marke 1, feinfädig, Wert 60 jetzt Meter 45 J

Bett-Satin
solides gutes Fabrikat
82 cm br., für Kissen, Wert 85 jetzt Mtr. 68 J
132 cm br., f. Deckbett, Wert 1.35 jetzt Mtr. 1.05

Halbleinen
sehr solides Fabrikat, ca. 82 cm breit, weiß, aus Prima Flachsgarn, für Wäsche jeder Art, Wert 75 jetzt Meter 62 J

Bettuch-Dowlas
gute empfehlenswerte Qualitäten
Qual. 3 146 cm br. Wert 1.00 jetzt Meter 0.85
Qual. 2 150 cm br. Wert 1.20 jetzt Meter 0.95
Qual. 1 160 cm br. Wert 1.45 jetzt Meter 1.10

Weisser Körper-Barchent
ca. 80 cm breit, für Leibwäsche jeder Art äußerst haltbare Qualitäten
Qualität 1 . . . Wert 0.70 jetzt Meter 0.55
Qualität 2 . . . Wert 0.75 jetzt Meter 0.62
Qualität 3 . . . Wert 0.85 jetzt Meter 0.68
Qualität 4 . . . Wert 1.00 jetzt Meter 0.78

Ungerauht Croisé
ca. 84 cm breit, Prima Qualität, für Leibwäsche jeder Art Wert 0.85 jetzt Mtr. 0.70

Damaast-Pikee
weiß, ca. 80 cm breit, dicke Qualitäten, sehr empfehlenswert Wert 0.80 jetzt Mtr. 0.64

Doppel-Pikee
weiß, ca. 80 cm breit, schwere Winterware Wert 0.95 jetzt Meter 0.75

Keine Dame sollte unterlassen, ihren Bedarf auf lange Zeit hinaus hiervon zu decken

Grosse Posten Wäsche-Modelle als Damen-Tag- u. Nachhemden, Unterröcke, Bekleid., Matinee's zu erstaunlich billigen Preisen

In der III. Etage

Engl. Tüll-Gardinen, abgepaßt, weiß u. creme Fenster früher 7.00 8.00 9.00 10.50 12.50 18.00
jetzt 5.25 6.50 7.00 8.00 9.75 12.00

Engl. Tüll-Gardinen vom Stück, weiß u. creme Wert 65 85 J 1.10 1.25 1.30 1.70
Meter jetzt 55 70 85 95 J 1.10 1.25

Erbstüll-Stores in eleganter Ausführung Wert 7.70 10.50
Fenster jetzt 5.75 7.25

Handarbeits-Stores, ein Posten sehr eleganter bis zur Hälfte des bisherigen Preises ermäßigt

Spachtel-Zugrouleaus, weiß u. creme, reich bestickt Wert 2.50 3.25 3.75 4.75 6.50
Fenster jetzt 2.00 2.65 3.00 3.75 4.75

Künstler-Gardinen, 2 Schals und 1 Lambrequin Wert 8.50 9.75 11.50 17.00 26.00
Garnitur jetzt 6.50 7.00 8.50 12.50 18.00

Damen- und Kinder-Konfektion siehe besonderes Inserat!

Kleider-Stoffe

- 1 Posten doppeltbreite Neuheiten für Haus- und Straßenkleider in englischem Geschmack Wert 1.60 jetzt 95 J
- 1 Posten Kammgarn- u. Cheviotstoffe, 110 cm breit, gestreift Wert 1.50 jetzt 1.00
- 1 Posten reinwollene Cheviots, 110 cm breit, nur blau, speziell für Schulkleider geeignet Wert 1.70 jetzt 1.25
- 1 Posten einfarbige Kammgarnstoffe, 110 cm breit, in sich gestreift, hell und dunkel Wert 2.00 jetzt 1.25

- 1 Posten reinwollener Homespunns u. Cheviots, 110 cm breit, besonders schwere Strappazier-Qualitäten Wert 2.80 jetzt 1.60
- 1 Posten Edelstuche, 110 cm breit, eleg. seidenglänzende Ware, einfarbig, gestreift Wert 4.00 jetzt 2.50
- 1 Posten Woll-Muffeline, schöne furante Dejus, hell und dunkel, teils mit Vordrüse Wert 1.00 jetzt 75 - 85
- 1 Posten halbherige Roben, in Paris, Japanseide, Tüll und Wollbatist 30 bis 50 % unter regulärem Preis

Große Posten Tischtücher
aus gut. Halbseiden, gebleicht und geräumt Tischtücher
130x165 cm Wert 3.25
jetzt 2.60
130x200 cm Wert 3.75
jetzt 3.00

Hierzu passende Servietten 60x60 cm Wert 6.00
jetzt 4.00
Herst. solide Qualität.

Große Posten reinl. Tischzeuge
gebleicht und geräumt
Jacquard-Tischtücher
130x160 cm Wert 4.75
jetzt 3.75
130x175 cm Wert 7.50
jetzt 5.50

Hierzu passende Servietten 60x60 cm Wert 3.50
jetzt 2.50

Sorgfältige, sehr empfehlenswerte Qualität.

Große Posten Handtücher
grau Drill, Halbl. 45x110 B. 7.00 j. Dg. 5.00
grauw. Drill, Reiml. 45x110 B. 8.50 j. Dg. 6.80
weiß Drill, Reiml. 50x115 B. 10.50 j. Dg. 8.50
weiß Gerfentem 45x105 B. 5.50 j. Dg. 4.65
m. Gerfent. Reiml. 50x120 B. 13.00 j. Dg. 10.75
m. Jacquard Halbl. 45x110 B. 9.50 j. Dg. 7.50
m. Jacquard Reiml. 50x110 B. 11.50 j. Dg. 9.00

Große Militärandertücher, gefärbt und gebündert 45x105 Wert 7.00 jetzt Dgd. 5.60

Große Posten Wischtücher
Seinen mit. 47x47 B. 1.65 j. Dg. 1.25
Halbleinen . 55x55 B. 2.40 j. Dg. 2.00
Halbleinen . 56x56 B. 3.00 j. Dg. 2.50
Ia. Halbl. . 60x60 B. 3.75 j. Dg. 3.00
Reinleinen . 62x62 B. 5.00 j. Dg. 4.00
Reinleinen . 62x75 B. 6.50 j. Dg. 5.20

Wischtücher mit Schrift: Telleruch, Fenneruch, Gläsertuch, Wischtuch
Reinleim. 60x60 Wert 5.50 jetzt Dg. 4.50
Reinleim. 60x50 Wert 7.00 jetzt Dg. 6.00

Große Posten Frottiertücher
beste Elsäßer, reinweiße Fabrikate
Handtücher 45x100 B. 0.75 j. 58 J
Handtücher 52x115 B. 1.25 j. 1.00
Handtücher 52x130 B. 1.65 j. 1.35
Handtücher 58x130 B. 1.90 j. 1.55
Laken 80x100 Wert 1.55 jetzt 1.20
Laken 100x100 Wert 1.90 jetzt 1.45
Laken 130x135 Wert 3.65 jetzt 2.40
Laken 130x160 Wert 4.25 jetzt 2.40

Große Posten weiße Taschentücher
— gute Fabrikate, fertig geräumt
reiml. 46 cm B. 4.50 jetzt Dgd. 3.50
reiml. 46 cm B. 5.00 jetzt Dgd. 4.00
reiml. 46 cm B. 5.50 jetzt Dgd. 4.50
reiml. 46 cm B. 5.80 jetzt Dgd. 4.80

Imitiert MacEira-Taschentücher
reim-einen, mit handgestickten Eden und Langette 35

Seiden-Stoffe

- 1 Posten Louifine, reine Seide einfarbig und changeant . . . regulärer Wert 1.50 jetzt 0.95
- 1 Posten Blusen-Seide, reine Seide, schöne moderne Streifen . . . regulärer Wert 1.75 jetzt 1.20
- 1 Posten Jacquonnés, reine Seide, schöne Form, für Kleider u. Blusen . . . regulärer Wert 2.20 jetzt 1.50
- 1 Posten schwarze Damassés, reine Seide, schöne Muster . . . regulärer Wert 2.25 jetzt 1.60
- 1 Posten farbige Damassés, in neuen Farben und Mustern . . . regulärer Wert 3.00 jetzt 2.25

- 1 Posten glatte Brautseide, schwarz und weiß, sehr eleg. Mode . . . regulärer Wert 3.00 jetzt 2.35
- 1 Posten Blusenseide, aparte neue Karos und Streifen . . . regulärer Wert 3.50 jetzt 2.50
- 1 Posten schwarze Damassés, extra schwere Qualitäten . . . regulärer Wert 4.50 jetzt 3.25
- 1 Posten Foulardseide, 110 cm br. in groß. Farben- u. Musterauswahl . . . regulärer Wert 6.00 jetzt 3.75
- 1 Posten Schantung-Bast, zirka 40 cm breit, extra schwere Ware . . . regulärer Wert 6.50 jetzt 4.50

Restbestände in Tricotagen, Hemdbüchsen, Strümpfen, Wollwaren, Gürteln, Taschen, Krawatten **bedeutend unter Preis**

Zwei Kollektionen Reimleinen von **Schürzen** jeder Art, spottbillig

Einzelne und ausrangierte Tischl., Servietten, Kaffee- u. Teegebete, Hohlraumgebete, Tischläufer, Willens, Decken **bedeutend unter Preis**

Steigerwald & Kaiser